

Hansjoachim Andres

Bruderzwist

Strukturen und Methoden der Diplomatie zwischen
Rom und Iran von der Teilung Armeniens bis zum
Fünfzigjährigen Frieden

ORIENS ET OCCIDENS

Studien zu antiken Kulturkontakten und ihrem Nachleben | 40

Franz Steiner Verlag





Oriens et Occidens

Studien zu antiken Kulturkontakten und ihrem Nachleben

Herausgegeben von

JOSEF WIESEHÖFER

in Zusammenarbeit mit

PIERRE BRIANT, GEOFFREY GREATREX, AMÉLIE KUHRT

und ROBERT ROLLINGER

Band 40

Hansjoachim Andres

Bruderzwist

*Strukturen und Methoden der Diplomatie
zwischen Rom und Iran von der Teilung
Armeniens bis zum Fünfzigjährigen Frieden*

Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung: Barberini Diptych, Musée du Louvre, Paris, OA 9063 (MND 211),
Detail: Defeated enemies bringing tribute © Geneva Kornbluth

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2022

Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-13363-0 (Print)
ISBN 978-3-515-13365-4 (E-Book)

VORWORT

Das vorliegende Buch ist eine überarbeitete Fassung meiner im Jahr 2020 an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena eingereichten Dissertation mit dem Titel „Politische Strategien und Diplomatie in den Konflikten zwischen dem spätantiken Rom und den Sasaniden im 5. und 6. Jahrhundert“.

Bei der Abfassung sowohl der Dissertation als auch dieser Arbeit gebührt größter Dank Professor Dr. Timo Stickler und PD Dr. Udo Hartmann, die mich zuerst über mein althistorisches Studium hinweg und danach auch von der Themenfindung der Promotion bis zur abschließenden Überarbeitung des Manuskripts und Vorbereitung der Publikation stets begleitet haben. Die Arbeit an der Dissertation wäre zudem ohne die jahrelange großzügige Unterstützung der Studienstiftung des deutschen Volkes nicht in gleicher Form möglich gewesen; wie auch die Vorbereitung der Publikation nicht ohne die Hilfe Professor Dr. Bruno Bleckmanns, an dessen Lehrstuhl ich ab 2020 als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig sein durfte und der mir samt den Kollegen an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ebenfalls mit Rat und Tat zur Seite stand.

Die Anregungen, die ich im Laufe der Jahre für die vorliegende Arbeit erfahren habe, sind zu vielfältig, um sie mit einzelnen Namen zu verknüpfen, besonders sei aber Dr. Peter Kritzinger gedankt, der mir nicht zuletzt den ersten Impuls gegeben hat, mich im Rahmen meines Studiums mit Alter Geschichte zu beschäftigen, wie all jenen anderen Kollegen am Jenaer Lehrstuhl für Alte Geschichte, von deren Ideen und Beiträgen ich über die Jahre hinweg immer wieder profitieren konnte, so Prof. Dr. Annegret Plontke-Lüning, PD Dr. Frank Schleicher, Jessica Kahl, Maximilian Höhn, Selina Thomann und Ronja Schrand.

Dem Franz Steiner Verlag danke ich herzlich für die Aufnahme des Buches in die Reihe „Oriens et Occidens“ und Professor Dr. Josef Wiesehöfer für seine dahingehenden Bemühungen, wie auch den anonymen Gutachtern, deren Anregungen ich aufzunehmen bemüht war, und schließlich all jenen, deren Namen ich zu nennen verpflichtet wäre, die ich aber an dieser Stelle übersehen habe.

Düsseldorf, Juli 2022

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	11
2	DIPLOMATIE UND AUßENPOLITIK.....	19
3	FORSCHUNGSLAGE	29
4	VORGEHEN	33
5	QUELLENLAGE	35
6	ZEITLICHE EINGRENZUNG	40
7	BEGRIFF DER „STRUKTUREN“	44
8	STRUKTUREN I: ANNAHME DES MILITÄRISCHEN GLEICHGEWICHTS	50
9	STRUKTUREN II: GLEICHRANGIGKEIT DER MÄCHTE	75
10	STRUKTUREN III: RELIGIÖSE NEUTRALITÄT	114
11	DIPLOMATISCHE METHODEN: BEGRIFF UND VORGEHEN.....	134
12	METHODEN I: VERHANDLUNGEN, ABKOMMEN UND DIE BEDEUTUNG DES RECHTS	140
	12.1 Natur der Methoden	140
	12.2 Prokops Archäologie der Perserkriege.....	145
	12.3 Die Narrative Prokops, Agathias' und Menanders	157
	12.3.1 Das erste Buch der Bella	157
	12.3.2 Das zweite Buch der Bella 1–15	172
	12.3.3 Das zweite Buch der Bella 15–30	183
	12.3.4 Das achte Buch der Bella	188
	12.3.5 Agathias	191
	12.3.6 Menander	193
	12.3.7 Zusammenfassung.....	206
13	METHODEN II: KRIEG ALS MITTEL DER DIPLOMATIE	208

13.1 Natur der Methode	208
13.2 Diplomatie und Krieg im 5. Jahrhundert.....	212
13.3 Diplomatie und Krieg im 6. Jahrhundert.....	215
14 METHODEN III: BESCHÜTZERVERHÄLTNISSE – „ADOPTIONEN UND VORMUNDSCHAFTEN“	239
14.1 Das Verhältnis Yazdgard I. – Theodosius II.....	239
14.2 Das Verhältnis Justin I. – Chosrau I.	254
15 METHODEN IV: INFORMATIONSBESCHAFFUNG UND „INTELLIGENCE“.....	263
15.1 Natur der Methode	263
15.2 Die Abschirmung der Diplomaten	269
15.3 Die Selbstverständlichkeit der „intelligence“	276
16 METHODEN V: MANIPULATION UND „DARK ARTS“	293
16.1 Natur der Methode	293
16.2 Vielfalt der Manipulation.....	301
16.3 Manipulation zu innenpolitischen Zwecken	316
16.4 Manipulation und Herrschermord.....	322
17 METHODEN VI: „TRACK-TWO-DIPLOMACY“ UND DRITTAKTEURE	324
17.1 Natur der Methode	324
17.2 Bischöfe als „track-two-diplomats“	327
17.3 Ärzte als „track-two-diplomats“	331
17.4 Freie Drittakeure	337
17.5 Grenzfälle.....	357
18 METHODEN VII: SYMBOLHANDLUNGEN.....	360
18.1 Natur der Methode	360
18.2 Symbolhandlungen in Prokops Archäologie der Perserkriege.....	363
18.3 Chosraus Symbolhandlungen im Imperium 540.....	371
18.4 Römische Symbolhandlungen gegenüber den Lazen 556	385

19	METHODEN VIII: BEZIEHUNGEN ZU DEN GEMEINWESEN ZWISCHEN DEN GROßMÄCHTEN.....	390
19.1	Natur der Methode und des Raumes zwischen den Reichen	390
19.2	Zum südkaukasischen Raum im 4. Jahrhundert.....	394
19.3	Zum südkaukasischen Raum im 5. Jahrhundert.....	398
19.4	Die südkaukasischen Gemeinwesen des 6. Jahrhunderts in den Narrativen.....	400
19.4.1	Prokop	400
19.4.2	Agathias	424
19.4.3	Menander	431
19.5	Loyalität der südkaukasischen Akteure	433
19.6	Lage der Sarazenen	450
19.7	Lage der Axumiten und Himyariten	470
20	FAZIT	480
21	ANHÄNGE.....	494
21.1	Anhang 1: Die diplomatischen Quellen des Malalas	494
21.2	Anhang 2: Das Achämenidenerbe.....	501
21.3	Anhang 3: Die Mazdakitenbewegung.....	507
21.4	Quellenverzeichnis	509
21.5	Literaturverzeichnis.....	514
21.6	Indices	548
21.6.1	Personen- und Kollektivnamen.....	548
21.6.2	Orte.....	554
21.6.3	Konzepte	557

1 EINLEITUNG

Die byzantinische Diplomatie genießt keinen guten Ruf. Sie trägt jene Konnotationen, die in mehreren modernen Sprachen mit Begriffen wie „Byzantinismus“ oder sogar dem Adjektiv „byzantinisch“ verbunden werden und die eine Politik sowie ein Verhalten bezeichnen, das durch unnötige Komplexität, Despotie, Unterwürfigkeit, Doppelzüngigkeit, Unflexibilität, Intrigenspiel und ein gleichsam übertriebenes wie sinnentleertes Zeremoniell geprägt ist.¹

Im Zuge einer allgemeinen Neubewertung der byzantinischen Welt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat Roger Blockley in seiner Monographie „East Roman Foreign Policy. Formation and Conduct from Diocletian to Anastasius“ versucht, diese sich auch in der wissenschaftlichen Literatur zur Diplomatie widerspiegelnde Ansicht zu entkräften:

The term „constructive“ is often used by traditionalist historians of diplomacy when speaking of „old-school“ modern diplomacy in contrast with that of the Byzantines, which is dismissed as „predatory, disruptive and mean“ [...]. This view of Byzantine diplomacy, which is based upon a few recurring incidents and texts, verges on a travesty. It probably derives from the pervasive anti-orientalism of many historians of antiquity and the middle ages, whose master in this, as in many things, is Gibbon.²

Getreu diesem Maßstab und unter Verwendung des klassischen Diplomatieverständnisses, demgemäß Diplomatie nur die taktvolle und an bestimmten Verhaltensnormen ausgerichtete Regelung des Verhältnisses zwischen Gemeinwesen über das Mittel der Verhandlung umfasst, verhalten sich die Gesandten in Blockleys Rekonstruktion der Ereignisgeschichte insgesamt ehrlich, ohne Hintergedanken und im populären Sinne des Wortes „diplomatisch“. Eine solche Auffassung birgt aber neue Probleme in sich, bestätigt doch schon ein kurzer Blick in die zumeist aus spätantiken Werken stammenden Exzerpte des Konstantin Porphyro-

- 1 So noch in der neueren politikwissenschaftlichen Betrachtung: Berridge/James 2003, 26f.; Hall/Jönsson 2005, 11, 74; Black 2010, 34; Hamilton/Langhorne 2011, 20–25; Bjola/Kornprobst 2013, 17; Widmer 2014, 39–42, als Fazit schon Eban 1983, 336; vgl. Nicolson 1963, 43, 47; vgl. dagegen Cohen 2013, 22f. In Arbeiten zur Diplomatiegeschichte beginnt die Diplomatie nach einem kurzen Abriss zu Antike und Mittelalter meist erst mit der Renaissance; vgl. dazu die Arbeit Jönsson 2012. In Form des Adjektivs „byzantinisch“ sind negative Urteile über byzantinische Politik in das Vokabular einiger Sprachen eingegangen, vgl. Kaegi 1981, 2, so ins Englische als „byzantine“ – unflexibel, kompliziert – ins Französische als „byzantine“ – haarspalterisch, verwickelt, unangebracht, kompliziert – und ins Italienische als „bizantino“ – spitzfindig. Auch im Deutschen bestanden in der Vergangenheit derlei Bedeutungen, die noch im pejorativen Begriff „Byzantinismus“ erhalten sind.
- 2 Blockley 1992, 170, Anm. 2; mit dem Zitat „predatory, disruptive and mean“ bezieht sich Blockley auf Nicolson 1963, 48.

gennetos, die geradezu als diplomatische Handlungsempfehlung gedacht sind, dass die spätrömisch-byzantinische Diplomatie in der Tat von Täuschungen, Lügen, Hinterhalten und Anschlägen wesentlich geprägt wurde.³

Trotzdem sind die modernen Vorbehalte gegenüber dieser Diplomatie ungerecht. Nicht etwa, weil die byzantinische Diplomatie aus heutiger Warte größtenteils positiv zu bewerten wäre, sondern vielmehr, da die aktuelle Tagespolitik immer wieder zeigt, dass sich auch moderne Staaten in ihrer Außenpolitik nicht minder der Täuschung, des Betruges und teils sogar des Mordes bedienen. In der Regel werden sich aber nicht Diplomaten als Urheber dieser Aktionen finden, sondern vor allem Geheim- und Nachrichtendienste, wie auch diverse andere Gremien, die an der Außenpolitik beteiligt sind, bis hin zu Privatpersonen, die im Auftrag eines Staates handeln.

Das Agieren moderner diplomatischer Dienste behält somit in der Öffentlichkeit weitgehend den Ruf, eine saubere und „diplomatische“ Angelegenheit gemäß der landläufigen Bedeutung des Wortes zu sein, obwohl fragwürdige außenpolitische Aktionen besonders in deren Sinne geschehen und wesentlich zur Unterstützung ihrer Verhandlungsposition dienen. Damit ist die im Rahmen der Außenpolitik über Kommunikation und Verhandlungen zwischen Gesandten erfolgende und seit Jahrhunderten etablierte klassische Diplomatie zwar nur ein Mittel von vielen, um zwischenstaatliche Verhältnisse zu justieren, aber jenes Mittel, das besonders repräsentativ und von hohen Ansprüchen geprägt ist und damit prädestiniert, sich als *das* Mittel zwischenstaatlicher Kommunikation und Konfliktlösung schlechthin präsentieren zu können.

Diese Verquickung zahlreicher außenpolitischer Maßnahmen mit der Diplomatie ist keineswegs neu, hat aber im Laufe des 20. Jahrhunderts mit dem Aufkommen der vielgestaltigen *new diplomacy*⁴ nach dem Ersten Weltkrieg und mit raschen technischen Neuerungen in einem so drastischen Maße zugenommen, dass eine Ausweitung des Begriffes der Diplomatie im wissenschaftlichen Zusammenhang notwendig wurde. Daher ist es heute nicht mehr möglich, Diplomatie schlicht als die Summe der Tätigkeit von staatlichen Diplomaten und der zwischen ihnen geltenden Verhaltensnormen, also letztlich als normierte Regelung zwischenstaatlicher Verhältnisse zu betrachten – wenn diese Mechanismen auch keineswegs mit dem Ersten Weltkrieg ihr Ende fanden.

3 Ein Paradebeispiel für derartiges Vorgehen dürfte die bei Priskos, frg. 11 [ed. Blockley] geschilderte Gesandtschaft zu den Hunnen sein, die Attilas Ermordung dienen sollte. Bezüglich Attila und der römischen Diplomatie siehe auch die Arbeit Meier 2015; vgl. Altheim 1951, 114f.; Rosen 2016, 144–147, 181–183. Pohl 1992, 190, fasst dies als drastisches Beispiel innerhalb von Methoden auf, die an sich „durchaus zu den üblichen Mitteln der kaiserlichen Diplomatie“ gehört hätten. Wirth 1999, 81, schreibt von einem Schritt, „wie er selbst in der Geschichte der Antike selten ist“. Zur dunklen Seite spätrömischer Diplomatie Lee 2009. Zum Charakter der byzantinischen Diplomatie auch Chrysos 1992, 29.

4 Siehe dazu ausführlich Kapitel 2 dieser Arbeit.

An Stelle einer klaren Definition ist eine Vielzahl verschiedener Betrachtungsweisen getreten, die den Begriff der Diplomatie letztlich zu einem Sammelbegriff außenpolitischer und verwandter Phänomene macht. Dieser Sprachgebrauch ist für die Forschung zu unpräzise, zeigt aber ein Bewusstsein für die enge Verbindung von Diplomatie und anderen – positiven wie negativen – innen- und außenpolitischen Aspekten in ihrem unauflöslichen Zusammenhang. Dieses Bewusstsein soll nun, wenngleich präzisiert und methodisch geschärft, genutzt werden, um auch gegenüber der Vergangenheit einen veränderten Blickwinkel einnehmen zu können.⁵

Für die gescholtene byzantinische Diplomatie zeigt sich in den Quellen eine solche enge Verquickung von diplomatischen Verhandlungen und anderen außenpolitischen Aktionen, die ein Trennen von „sauberer“ Verhandlung und „schmutzigen“ anderen Aktionen der Außenpolitik, wie auch innenpolitischen Zusammenhängen, unmöglich macht. In der Spätantike wie in der Moderne müssen alle Aspekte für die Rekonstruktion eines Geschehens gemeinsam betrachtet werden, da sich das diplomatische Verhältnis zwischen zwei Staaten weder allein aus der Diplomatie noch aus den schwieriger zu bestimmenden innen- und außenpolitischen Maßnahmen des Hintergrundes erschließen lässt.⁶ Dies ist aber bei der Betrachtung der Diplomatie bis dato weder in der Politikwissenschaft noch den Altertumswissenschaften hinsichtlich der spätantiken „internationalen“⁷ Beziehungen geschehen.

Thema dieser Arbeit ist daher keine klassische Diplomatiegeschichte der Zeit von etwa 387 bis 561 n. Chr.,⁸ sondern eine Untersuchung der auf das jeweils andere Reich gerichteten politischen und sonstigen Handlungen im Untersuchungszeitraum unter zwei Aspekten: welche generellen Strukturen des zwischen beiden bestehenden Verhältnisses sie erkennen lassen und aus welchen Gründen die jeweiligen Maßnahmen so gewählt wurden, wie sie gewählt wurden. Dies ist bisher in der vorgestellten Form noch nicht untersucht worden und verspricht ein neues Verständnis der gegenüber dem jeweils anderen vorgenommenen Aktionen Roms und des Sasanidenreiches.

Konkreter Untersuchungsgegenstand ist somit das fortlaufende Band „zwischenstaatlicher“⁹ Kommunikation, das beide Reiche verband und unter zwei Ge-

5 Vgl. Black 2010, 12.

6 Sims 2013, 245.

7 Der Begriff ist, wenn man ihm eine moderne Anschauung der Nation im Sinne eines Nationalstaates zugrundelegt, selbstverständlich anachronistisch, aber „internationale Beziehungen“ ist schlicht ein stehender Begriff, der sich nur schwer durch der Antike gemäßere, aber erst noch zu schöpfende Neologismen wie „zwischen-gemeinwesentlich“ *vulgo* „interpolitisch“ ersetzen ließe, ohne die Gegebenheiten zu verkomplizieren.

8 Die zeitliche Verortung der beiden zugrundeliegenden Ereignisse ist in der Forschung umstritten. Dies wird weiter unten thematisiert.

9 Der Staatsbegriff verhält sich ähnlich wie jener der Nation, da auch sein unterschiedsloser Gebrauch für antike wie moderne Gegebenheiten die Verschiedenartigkeit antiker Gemein-

sichtspunkten erforscht werden soll: sowohl hinsichtlich seiner Strukturen als auch der vielfältigen Modifikationsmöglichkeiten, denen es unterworfen war und die von den zwei Großmächten¹⁰ beständig zur Veränderung des zwischen ihnen bestehenden Verhältnisses eingesetzt wurden.

Eine zeitliche Grenze ist der Untersuchung nach unten durch die Teilung Armeniens Ende der 380iger Jahre n. Chr. gesetzt und nach oben durch den 50-jährigen Frieden am Anfang der 560iger Jahre. Diese beiden Ereignisse sind nicht willkürlich gewählt, vielmehr stecken sie einen Zeitraum ab, innerhalb dessen bestimmte Strukturen des zwischen den Reichen bestehenden Verhältnisses und aus ihnen folgend bestimmte diplomatische Modifikationsmöglichkeiten bestanden, die weder in den Jahrhunderten zuvor noch der Zeit danach in dieser speziellen Gemengelage gegeben waren. Das politische Klima zwischen den beiden Großmächten hatte in dieser Phase der römisch-persischen Beziehungen eine einzigartige Beschaffenheit, die sich ziemlich genau abgrenzen lässt, wobei Vor- und Rückgriffe nötig sind. Zum einen zeigen diese die Ursachen und Folgen verschiedener Elemente des Untersuchungszeitraumes, zum anderen aber ermöglichen sie auch einen Blick auf die Entstehung und Auflösung der für den behandelten Zeitraum charakteristischen Gemengelage und sind somit geeignet, den Blick auf diesen und die in ihm wirksamen Kräfte zu schärfen.

Diesen Prinzipien gemäß gliedert sich die Studie in zwei Hauptteile.

wesen und ihrer damaligen Wahrnehmung von modernen Gemeinwesen und ihrer modernen Wahrnehmung zu verunklaren droht; wie auch den Umstand, dass bereits innerhalb der Antike verschiedenartige Reflexionsansätze über die sich verändernden Umstände bestanden. Demandt 1995, 21: „Einen gleichwertigen Begriff für unser Wort ‚Staat‘ gibt es weder im Griechischen noch im Lateinischen. Die unserem Ausdruck ‚Staat‘ nächstverwandten Termini akzentuieren je eines der drei Wesensmerkmale unseres Staatsbegriffes: das Land, das Volk oder die Herrschaft.“ Zur Anwendung des Staatsbegriffes auf das Altertum ebd. 14–24. Zu aktuellen politikwissenschaftlichen Diskussionen um den Paradigmenwechsel weg vom Terminus des Staates hin zur „Staatlichkeit“ siehe die Arbeit Schuppert 2019. Zu durchaus differenzierten Forschungstendenzen seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hinsichtlich des Spannungsfeldes moderner Staatsbegriffe und historischer Gegebenheiten siehe Schennach 2019, 42–50; Kritik an Begriffsunschärfe der Forschung etwa schon bei der vom Mittelalter ausgehenden Studie Sander 1906, 1–34. Zur Alterität römischer Staatlichkeit Meyer 1947, 45–50; dabei kommt Meyers „Einführung in die antike Staatskunde“ ohne theoretische Vorrede über den Staatsbegriff aus, Meyer 1990, 8. Zum Wandel der lateinischen Termini *res publica*, *imperium*, *regnum* und *status* von der späten Republik zur Spätantike siehe die Arbeit Suerbaum 1961; zu den griechischen Termini ἀρχή, ἡγεμονία, βασιλεία, τὰ πράγματα und κοινά in frühbyzantinischer Zeit Karamboula 1993.

- 10 Nach Campbell 1993, 213, sei sogar der Begriff der „Supermächte“ für Rom und das Partherreich legitim, laut Sauer 2013, 622, ebenso für Rom und das Sasanidenreich; vgl. Heather 2018, 75. In diesem Sinne lässt sich auf letztere beide bezüglich ihres Potentials, Einfluss weit jenseits ihrer Grenzen auszuüben, zumindest der Begriff der Großmächte anwenden. Mit Winter 1988 trägt sogar eine Monographie über römisch-sasanidische Friedensverträge diese Bezeichnung im Titel.

Hinführend erfolgt eine Definition und Problematisierung der Begriffe „Diplomatie“ und „Außenpolitik“, wie sie im Folgenden aufgefasst werden sollen. Nach kurzen Ausführungen zur Forschungslage, Vorgehen, Quellenlage und zeitlicher Eingrenzung folgt der erste Hauptteil.

Dieser ist den Strukturen gewidmet, die das Verhältnis Roms und des Sasanidenreiches¹¹ prägten. Diese Elemente bilden die festgefügteten Eckpfeiler der Kommunikation beider Seiten, sie bilden, ebenso bildlich gesprochen, die Leinwand, auf der die Diplomatie gezeichnet wird, oder spieltheoretisch das von beiden Seiten akzeptierte Regelwerk, in dessen Rahmen „zwischenstaatliche“ Politik betrieben werden kann.

Dieser erste Hauptteil ist in drei Komplexe gegliedert, die in sich wiederum unterteilt sind:

Der erste Komplex befasst sich mit dem damals von Entscheidungsträgern beider Seiten wahrgenommenen militärischen Gleichgewicht. Die Möglichkeiten und Grenzen militärischer Konfliktlösung, wie sie sich in den Quellen darstellen, zeigen bestimmte Merkmale auf, die im militärischen Mit- und Gegeneinander Roms und des Sasanidenreiches im behandelten Zeitraum wirksam waren.

Den zweiten Komplex bilden die Konzepte der Weltordnung, also jene Gegebenheiten, welche sowohl auf der römischen als auch der persischen Seite – oder besser: in den Quellen – für grundlegende und feststehende Elemente der Welt und kosmischen Ordnung an sich gehalten wurden, sofern sie das Verhältnis Roms und Persiens betrafen. Dies lässt sich auf eine beidseitig eingeräumte Gleichrangigkeit und Augenhöhe zuspitzen, die mit einem bestimmten Auftrag verbunden ist.

Der dritte Komplex, „religiöse Neutralität“, betrifft die beiden Seiten gemeinsamen Anschauungen bezüglich Religion und religiöser Einflüsse im „zwischenstaatlichen“ Verhältnis. Es geht um die Frage nach Religion als Konflikt- und Verständigungsfaktor innerhalb dieses Verhältnisses.

Der zweite Hauptteil befasst sich mit den diplomatischen Methoden, mittels derer das zwischen Rom und dem Sasanidenreich bestehende Verhältnis von beiden Seiten modifiziert wurde. Einerseits werden sie hinsichtlich ihrer Bedeutung und Implikationen, also ihres aus Sicht der Gegenwart oft nur schwer verständlichen Sinns, untersucht, andererseits findet auch eine Bestimmung ihrer Bedeutung im Angesicht der konkreten Konfliktfälle statt und sie werden in den von den Strukturen des ersten Hauptteils gebildeten Rahmen eingeordnet und es wird sich zeigen, inwiefern sie von den Strukturen beeinflusst sind. Die auf konkrete Konflikte angewandten Methoden bewegen sich innerhalb der Strukturen.

Der zweite Hauptteil ist, im Anschluss an eine generelle methodische Vorüberlegung, in acht weitere Komplexe gegliedert.

11 Statt „Sasanidenreich“ wird im Folgenden gelegentlich „Iran“ benutzt, besonders in kulturellen Zusammenhängen. Das folgt der Anschauung Panitschek 1990, 458, da Iran als Begriff betrachtet wird, „der die von Parthern und Sasaniden getragenen politischen und kulturellen Emanationen umfaßt“.

Die diesen zugrundeliegenden Themen wurden auf Basis des Studiums der Quellengrundlage ausgewählt; es sind jene, die sich aus den Quellen erschließen lassen und somit fundiert zu ermitteln sind. Es mag noch andere als diese gegeben haben, aber die Quellengrundlage lässt in deren Fall schlicht keine Untersuchung im Rahmen dieser Arbeit zu, die nicht zu stark ins Spekulative weisen würde, zumal diese Arbeit bedingt durch den ungewöhnlichen diplomatiethoretischen Ansatz bereits im vorliegenden Zustand vielerorts Neuland betritt und sich schon aus diesem Grund eng an die Quellenbasis halten muss.

Der nach der Vorüberlegung als erstem Punkt zweite Komplex des zweiten Hauptteils befasst sich mit jenen Methoden der Diplomatie, die selbst ein sehr enges Diplomatieverständnis zwangsläufig einbeziehen muss: Verhandlungen, Abkommen und dem in ihnen wirkendem Umgang mit Recht und Gerechtigkeit als (tatsächlich geglaubte oder nur vorgeschobene) Handlungsgrundlagen und Argumente für beide Konfliktparteien. Diese auf Basis der durchgängigen Narrative des 6. Jahrhunderts vorgenommene Untersuchung über den Austausch Roms und des Sasanidenreiches innerhalb der ermittelten Strukturen ist grundlegend für das Verständnis der folgenden Kapitel, da wesentliche Prinzipien und wiederkehrende Verhandlungsabläufe aufgezeigt werden.

Im dritten Komplex steht der Krieg als diplomatische Methode im Mittelpunkt, und damit nach landläufiger Vorstellung die Kehrseite friedlichen diplomatischen Austausches.

Im vierten Komplex werden vor dem Hintergrund der etablierten Strukturen mit den Beschützerstellungen zwischen Kaisern und Großkönigen Themen neu bewertet und auf ihre Plausibilität sowie Sinnhaftigkeit geprüft, die in der Forschung große Kontroversen hervorgerufen haben. Im Zentrum steht die Frage nach der sogenannten Vormundschaft Yazdgards über Theodosius II. und der geplanten Adoption Chosraus durch Justin.

Der fünfte Komplex befasst sich mit Informationsbeschaffung und den zahlreichen Facetten der diplomatischen *intelligence*.¹² Neben militärischer Aufklärung nahmen besonders Gesandtschaftsberichte eine prominente und in der Forschung unterschätzte Rolle im Rahmen der Erkundung des jeweils anderen Reiches hinsichtlich seiner Beschaffenheit, Zwänge, aktuellen Situation sowie künftigen Möglichkeiten und Absichten ein. Letztlich fungierte jeder Gesandte auch als

12 Dieser in diplomatischen Zusammenhängen übliche politikwissenschaftliche *terminus technicus* ist präziser als der zu weit gefasste und missverständliche deutsche Begriff „Informationsbeschaffung“ oder der zu enge und ebenso missverständliche Begriff „Spionage“. Definition bei Weigall 2002, 120: „Information that is gathered covertly or openly by a government or agency about another country or alliance’s intentions and capabilities. Strategic and military intelligence are concerned with discovering a range of things: the disposition and strength of military forces, weapons’ developments, plans, alliances and agreements, the capability and morale of military forces and civilian opinion. Effective intelligence gathering requires the wider appreciation of political, economic and social data, of a country’s underlying strength or potential responses.“

„*honourable spy*“¹³ und dementsprechend wurden mit der Überwachung der Gesandten in beiden Reichen Maßnahmen der Spionageabwehr getroffen. Dieser Untersuchungsgegenstand ist geeignet, ein neues Licht auf nachrichtendienstliche Operationen (vor allem der römischen Seite) zu werfen.

Im Anschluss an die Spionage befasst sich der sechste Komplex mit den sogenannten *dark arts*,¹⁴ den Formen bewusster Manipulation zwischenstaatlicher Kommunikation und des regulären diplomatischen Ablaufs zum eigenen Vorteil. Der siebte Komplex umfasst die sogenannte *track-two-diplomacy* samt verwandter Formen¹⁵ und Diplomatie über Dritttakteure, bei denen Handelnde, die nicht im engeren Sinne Diplomaten sind, das Verhältnis zwischen den Reichen beeinflussen, sei es im Auftrag einer Seite oder in besonderen Fällen ohne eine solche Ermächtigung.

Der achte Komplex hat herrscherliche Symbolhandlungen zum Gegenstand. Es handelt sich um semantisch aufgeladene Handlungen, mittels derer die in extrem exponierter Stellung stehenden Herrscherpersönlichkeiten Botschaften an den jeweils anderen Herrscher und seine Einflussträger bis hin zur Bevölkerung des anderen Reiches senden, die nicht auf den ersten Blick für den heutigen Betrachter verständlich sind und die es der andersartigen Symbolsprache und der verschiedenen kulturellen Hintergründe wegen zu entschlüsseln gilt.

Der neunte Komplex hat die Rolle der räumlich wie politisch zwischen den Großmächten befindlichen Gemeinwesen im Rahmen der römisch-persischen Diplomatie zum Gegenstand, sowohl ihre Nutzung durch die Großmächte, als auch, welche Spielräume sich für die kleineren Akteure aus dem Verhältnis der Großmächte ergaben. Dabei bilden die Lage der kaukasischen Akteure, die Frage nach einer besonderen Form der Loyalität dieser Gruppen, die Lage der Sarazenen und die Einbindung des axumitisch-himyaritischen Raumes Südarabiens und Ostafrikas in die römisch-persische Diplomatie eigene Unterkapitel. Am Rande wird darauf eingegangen, wie und auf welche Weise wirtschaftliche Ressourcen bei der Modifikation des Verhältnisses zwischen Rom und dem Sasanidenreich genutzt worden sein könnten. Ein Fazit beschließt die beiden Hauptteile.

Beigefügt sind drei Anhänge, die sich mit Aspekten befassen, die in der Arbeit selbst als Einschübe und Exkurse wirken und die Argumentation unübersichtlicher machen würden. Deren erster behandelt die Frage nach den diplomatischen Quellen des Malalas, dessen Weltchronik eine stellenweise bedeutsame Quelle für die römisch-sasanidischen Kontakte des 6. Jahrhunderts darstellt, aber offenkundig seinerseits die diplomatischen Informationen aus verschiedenen Quellen be-

13 Es handelt sich um einen gängigen Ausdruck, der wohl auf die aus dem Jahr 1716 stammende englische Übersetzung des französischen Werkes „L' Ambassadeur Et Ses Fonctions“ des Diplomaten Abraham de Wicquefort von 1680/1681 zurückgehen dürfte, Wicquefort 1716, 86, 296, 355; Hamilton/Langhorne 2011, 190; Jönsson 2012, 17.

14 Sims 2013, 256f.

15 Volkan 1999, 220f.; Berridge/James 2003, 177; Roberts 2009, 20; Sharp 2009, 75f.; Berridge 2010, 243; Bjola/Kornprobst 2013, 90f., 222; Kerr/Taylor 2013, 227.

zogen hat. Der zweite Anhang behandelt den Komplex des umstrittenen Achämenidenerbes und seine Bedeutung bzw. mangelnde Bedeutung in der römisch-sasanidischen Diplomatie. Der dritte schließlich fragt im Hinblick auf die Mazdakitenbewegung knapp nach der Auswirkung dieses weiteren und ebenfalls umstrittenen iranischen Elements auf das Verhältnis der beiden Mächte.

Die im Folgenden dargestellten theoretischen Grundlagen sowie die Beschränkung auf einen aus diesen hervorgehenden zeitlichen Rahmen, der nicht mit konventionellen Epochengrenzen konform geht, bringen es zwangsläufig mit sich, das nicht alle Themen untersucht werden können und nicht jedes Erkenntnisinteresse bedient werden kann, mit dem sich an spätantike Diplomatie gemäß eines andersgearteten Diplomatieverständnisses herangehen ließe. So muss etwa wirtschaftlicher und kultureller Austausch zurückstehen und wird nur dann angesprochen, wenn er in seiner quellenmäßigen Darstellung deutlich mit den angewandten Untersuchungskriterien interferiert; so können nicht deportierte Handwerker, grenzüberschreitende Fernhändler oder reisende Bischöfe untersucht werden, sofern sie nicht als diplomatische Akteure gemäß der angewandten Definition tätig wurden. Es werden sich zuweilen Verweise auf entsprechende Forschung in den Fußnoten finden, die Studie bleibt aber stets ihrem Fokus gemäß des speziellen und herauszustellenden diplomatischen Verständnisses verpflichtet, der aber selbst in seiner Beschränkung noch eine Fülle von Untersuchungsmöglichkeiten und Kontaktbereiche zu anderen Forschungsgegenständen bietet.

2 DIPLOMATIE UND AUßENPOLITIK

Sowohl in fach- als auch alltagssprachlichen Zusammenhängen ist mit dem Begriff der Diplomatie eine geradezu chaotische Fülle von Bedeutungen und Konnotationen verbunden. Es ist eine Untersuchung der Begrifflichkeit und ihrer neueren Geschichte nötig, um zu erklären, wie der Diplomatiebegriff in den folgenden Kapiteln verstanden werden soll und in welcher Hinsicht damit ein althistorischer Erkenntnisgewinn verbunden sein wird.

Um die Grundlagen des Begriffs zu verstehen, ist ein historischer Rückgriff nötig. Von der Frühen Neuzeit – meist wird das 17. Jahrhundert als Beginn betrachtet – bis zum Ende des Ersten Weltkrieges erstreckt sich die Epoche der „Klassischen Diplomatie“.¹ In dieser Zeit wurde der Diplomatiebegriff weitaus enger und schärfer gefasst, als dies in der Gegenwart der Fall ist. In diesem klassischen Sinne ist Diplomatie die Regelung zwischenstaatlicher Beziehungen im Rahmen bestimmter traditioneller Umgangsformen, die von den beteiligten Seiten anerkannt und eingehalten werden.² Diplomaten sind jene Personen, die mit dieser Aufgabe durch ihre jeweilige Regierung betraut sind. Geradezu zwangsläufige Nebenerscheinungen dieser Umstände, wie die Ausnutzung der Lücken in den etablierten Umgangsformen, Propaganda, Spionage, Erpressung, Drohung, Anschläge, geheime Abkommen, militärische Gewalt und alle anders gearteten Formen der Einflussnahme, die einem Staat einen Vorteil gegenüber einem anderen zu verschaffen geeignet erscheinen, werden keinesfalls der klassischen Diplomatie zugerechnet, so sehr sie auch zu deren Nutzen in Form einer Stärkung der eigenen Verhandlungsposition durchgeführt sein mögen.³ Die klassische Diplomatie findet nicht vor den Augen der Öffentlichkeit statt.

Diese Auffassung der Diplomatie spiegelt sich auch in dem Genre der Diplomatiegeschichte. Diese beschränkt sich, ihrem Namen gemäß, auf Handlungen und Leistungen von Diplomaten und verfolgt zwischenstaatliche Beziehungen nur hinsichtlich deren Äußerung in Form von Verhandlungen, Verträgen und über die Kanäle der Diplomaten verlaufender Kommunikation. Eine „Diplomatietheorie“ als Fundament der Diplomatiegeschichte gab es nicht. Vielmehr galt das Betrei-

1 Bjola/Kornprobst 2013, 28f., 217; vgl. Hall/Jönsson 2005, 40; Berridge 2010, 7. 107.

2 So Sir Ernest Satow in dem jahrzehntelang als Standardwerk gängigen Handbuch für britische Diplomaten. Diplomatie ist demnach „the application of intelligence and tact to the conduct of official relations between the governments of independent states, extending sometimes also to their relations with vassal states.“ Satow 1922, Bd. 1, 1. Zur heutigen Sicht darauf Black 2010, 12.

3 Vgl. Black 2012, 12.

ben von Diplomatie besonders den Diplomaten als Kunst, die Talent erfordert, und nicht als Wissenschaft. Teils ist dies bis heute der Fall.

Die Beschränkung der Diplomatiegeschichte als Gattung ist aus heutiger Sicht offenkundig,⁴ ihr Verdienst besteht aber zumindest im Rahmen der jeweiligen Zeitgeschichte in besonderer Weise darin, dass ihre Verfasser zumeist Diplomaten waren und somit als Insider einen besonderen Blick auf die Geschehnisse der jüngeren Vergangenheit bieten konnten, da sie über Informationen verfügten, die zeitgenössischen Historikern nicht im gleichen Maße zugänglich waren.⁵

Die klassische Diplomatie findet eine Herausforderung mit dem Aufkommen neuer technischer Kommunikationsmöglichkeiten von bis dato ungeahnter Geschwindigkeit im 19. Jahrhundert und ihr Ende mit dem Ersten Weltkrieg, der nicht nur das Machtsystem des Wiener Kongresses, sondern auch die mit diesem verbundene⁶ traditionelle Diplomatie drastisch transformierte. Die Gründung des Völkerbundes versprach nicht nur eine fundamentale Neuerung im diplomatischen Ablauf, sondern auch ein vermeintliches Ende der Geheimdiplomatie, der eine Mitschuld an der Eskalation der zum Krieg führenden Geschehnisse gegeben wurde.⁷ Inbegriff der besonders mit dem Namen Woodrow Wilsons verbundenen Transformation fort von der klassischen, meist bilateralen und verdeckten Verständigung hin zu einer öffentlichen, besonders auf Gipfeltreffen ausgerichteten multilateralen Kommunikation ist der terminus *new diplomacy*:⁸ die Ausweitung des engen Diplomatiebegriffs hin zu einer umfassenden Beachtung und Betrachtung zwischenstaatlicher Verständigung und Einflussnahme. Diese Auffassung hat jenseits ihres zeitgebundenen Kontextes ein enormes heuristisches Potential, da sie erstmals verspricht, eine Bündelung aller Maßnahmen zwischenstaatlicher

4 Vgl. Black 2012, 12: „The orthodox European-based concept of diplomatic developments until, during the twentieth century, they encompassed the globe is an insufficient guiding principle for writing diplomatic history.“

5 Widmer 2014, 13, charakterisiert noch die gegenwärtige Armut an Handbüchern zu Diplomatie im deutschen Sprachraum damit, dass solche zumeist nur Erzählungen von Diplomaten aus ihrem Leben seien. Die Tradition besteht also in gewissem Sinne fort.

6 Scruton 1991, 128; vgl. Farer 1992, 1031.

7 Vgl. Hall/Jönsson 2005, 11f.

8 Eban 1983, 240, 345; Anderson 1993, x, 291; Berridge/James 2003, 184, Hall/Jönsson 2005, 11f.; Roberts 2009, 13f.; Berridge 2010, 7, 107; Black 2010, 188; Hamilton/Langhorne 2011, 143f.; Bjola/Kornprobst 2013, 29; Widmer 2014, 286–288; vgl. Rosecrance 1968, 187; Schmidt 1995a, 229f.; Varwick 2001, 79, 81f. Es ist dabei konkret an Phänomene wie *inoffizielle Diplomatie*, *parliamentary diplomacy*, *multitrack d.*, *public d.*, *personal d.*, *celebrity d.*, *commercial d.*, *cultural d.*, *sports d.*, *guerilla d.*, *paradiplomacy*, *e-diplomacy*, und andere zu denken, deren viele schon lange Zeit (so auch in der Spätantike) existierten, aber bis zum 20. Jahrhundert nicht der „richtigen“ Diplomatie zugerechnet wurden. Zu den Typen Volkan 1999, 214–221; Weigall 2002, 46, 62; Berridge/James 2003, 177, 199, 205; Roberts 2009, 13–20; Sharp 2009, 75f., 222–242, 266–292; Berridge 2010, 119, 179–190, 243; Black 2010, 12f.; Hamilton/Langhorne 2011, 234–237; Black 2012, 10; Bjola/Kornprobst 2013, 89–9, 152–154, 213, 217; Kerr/Taylor 2013, 227; Pigman 2013, 70; Sharp 2013, 61f.; Widmer 2014, 284–300.

Verständigung, seien sie im klassischen Sinne diplomatisch oder nicht, in den Blick zu nehmen und somit neue Analysemöglichkeiten internationaler Beziehungen schafft.⁹

Wie aber die neue Diplomatie der Zwischenkriegszeit nicht zum Ersatz der klassischen Diplomatie, sondern vielmehr zu einer Ergänzung der klassischen Form durch die neuen Möglichkeiten der Gipfeltreffen und offenen Kommunikation führte,¹⁰ so ließ sich auch ihre hergebrachte Auffassung nicht ersetzen, sodass der Diplomatiebegriff der *new diplomacy* nicht als eigenständige Untersuchungsmaxime Einzug gehalten hat, sondern vielmehr unter dem Eindruck der neuen politischen Verständigungsmöglichkeiten zu einer Ausweitung des klassischen Diplomatieverständnisses bis hin zu einer Aufblähung desselben ins Beliebig und vage „Außenpolitische“ geführt hat. Resultat ist nicht nur der eingangs erwähnte unübersichtliche und unpräzise Sprachgebrauch,¹¹ der im anglophonen und frankophonen Raum so weit gediehen ist, Diplomatie teils als ein Synonym für Außenpolitik zu begreifen,¹² sondern auch die nach wie vor fehlende Ausbildung einer Diplomatietheorie, die sich mit anderen Feldern der Politikwissenschaft vergleichen ließe.¹³ Auf Basis des vagen und aufgeblähten Diplomatieverständnisses kann auch keine neuartige Diplomatiegeschichte geschrieben werden.¹⁴ So existiert nach wie vor nur eine Form von Diplomatiegeschichte, die sich weiterhin an den Gegebenheiten der klassischen Diplomatie ausrichtet und den Untersuchungsgegenstand – mangels theoretischer Grundlage – auch nicht im

9 Sims 2013, 245: „history suggests that the tendency to separate tools of statecraft into force, commerce, intelligence, and diplomacy obscures the utility of mixing them.“

10 Berridge 2010, 7. Vgl. ebd. 107, 109; Cohen 1968, 530; Arnold 1997, 108f.

11 Bezüglich diverser Ansätze Black 2010, 13; vgl. Roberts 2009, 3.

12 Ziring/Plano/Olton 1995, 255; Berridge/James 2003, 69f.; Roberts 2009, 3, Anm. 1; Jönsson 2012, 15; Widmer 2014, 26; vgl. Nicolson 1963, 13. Teils hat eine solche Anschauung schon so weit geführt, dass in Bezug auf Kulturpolitik und Sport jeder Bürger eines Staates, der sich im Ausland aufhält, als eine Art Diplomat betrachtet werden kann, wie auch Gestalter internationaler rezipierter Medien, Black 2012, 12; Black 2010, 12f. In eine ähnliche Richtung führt der Begriff der transnationalen Politik, Czempiel 1981, 13. Explizit gegen die Gleichsetzung von Diplomatie und Außenpolitik Widmer 2014, 26. Für Byzanz Kazhdan 1992, 6: „Is diplomacy identical with foreign relations? If so, then how can we isolate diplomacy from the whole history of Byzantium, its ‚war and peace‘, which, in its turn, is closely connected with the internal development of the country?“ Kazhdan gelangt im Folgenden aber zu einer problematischen Auffassung, siehe unten S. 30, Anm. 3. Zu den Schwierigkeiten des Komplexes Diplomatie – Außenpolitik im byzantinistischen Kontext Oikonomides 1992, 76; vgl. Mullett 1992, 216.

13 Vgl. Jönsson 2012, 15; Hall/Jönsson 2005, 1f., 9f.; Melissen 2013, 193–195.

14 Die Diplomatiegeschichte hat sich auch nicht eng mit Theorien zu internationalen Beziehungen verbunden, Jönsson 2012, 16; vgl. Hall/Jönsson 2005, 9f. Diese sind aber wiederum vielgestaltig, konkurrierend und ringen vielfach um Definitionen, Meyers 2011, 490f.; vgl. Brock 1989, 390f., 395; knapper Überblick bei Steele 2008, 99–101. Zum ausstehenden Wandel im Denken Zartman 2008, 2: „Education has moved away from history-by-battles but has not yet moved to history-as-agreements and especially not to the process of attaining them.“

Sinne der *new diplomacy* aufgefasst hat, womit viele Phänomene zwischenstaatlicher Politik mit ihrem Instrumentarium kaum untersucht werden können.¹⁵

Die derzeitige Situation ist folgende:

Bereits in der Alltagskommunikation ist der Diplomatiebegriff nicht eindeutig, so kann das Adjektiv „diplomatisch“ zwei grundverschiedene Bedeutungen haben:¹⁶ Einerseits ist es möglich, damit Eigenschaften zu benennen, die Diplomaten, diplomatischen Diensten und Vorgängen zwischenstaatlicher Kommunikation jeglicher Form, sei es der klassischen oder modernen Diplomatie, beigelegt werden. Andererseits aber kann „diplomatisch“ ein wie auch immer geartetes geschicktes Vorgehen im Umgang mit Menschen bedeuten, in dem das eigene Anliegen nicht direkt thematisiert wird, sondern nur auf eine indirekte und als höflich begriffene Weise, die dem Gegenüber Denkanstöße geben soll, selbst dieses Anliegen zu erschließen, ohne vor den Kopf gestoßen zu werden. Dieser Sprachgebrauch verhält sich geradezu synonym mit der Redewendung, etwas „durch die Blume“ zu sagen. Eine solche Bedeutung resultiert offenkundig aus dem klassischen Diplomatieverständnis, da es zu den etablierten Regeln diplomatischer Kommunikation gehört, sich dieses *modus operandi* zu bedienen.¹⁷

Diese nicht nur im Deutschen vorhandene Doppeldeutigkeit berührt aber nur die Oberfläche des Komplexes. So kann – immer noch in der Alltagssprache – „Diplomatie“ das Betreiben zwischenstaatlicher Politik über Verhandlungen durch Diplomaten beschreiben, allerdings gleichfalls eine solche Politik, die nicht von Diplomaten, sondern auf Gipfeltreffen von Staatsoberhäuptern und Regierungschefs persönlich betrieben wird. Diese sind mitnichten Diplomaten, können aber trotzdem Diplomatie betreiben. Im umgekehrten Sinne werden niedergelassene Botschafter den Diplomaten zugerechnet, obwohl sie in aller Regel keine zwischenstaatlichen Verhandlungen führen. Der Begriff der Diplomatie kann in diesem Sinne sogar alle Aspekte zwischenstaatlicher Politik einbeziehen, wie wenig diese auch mit Verhandlungen zu tun haben mögen. Der Ausdruck „diplomatischer Dienst“ folgt dieser Auffassung. Das sind nur einige Beispiele.

Diese unklare Situation spiegelt sich in der politikwissenschaftlichen Verwendung des Begriffs. Darin können sechs Hauptbedeutungen des englischen Terminus „diplomacy“ unterschieden werden:

15 Zu dahingehenden Problemen in Anbetracht des zu weiten modernen Begriffs Black 2010, 13; vgl. Czempiel 1981, 9f. Eine Rückkehr zur klassischen Auffassung ist offenkundig auch keine Lösung, wenn sie auch teils vorgenommen wird, so bei Hamilton/Langhorne 2011, 1, 235; vgl. Davis Cross 2008, 370f. Eine bemerkenswerte und weite Auffassung von Diplomatie für die byzantinische Welt (wenn auch vorrangig ab Justinian) hatte bereits Obolensky 1963, 52, der sie aber als Desiderat herausstellte: „[...] diplomacy as an intricate science and a fine art, in which military pressure, political intelligence, economic cajolery and religious propaganda were fused into an almost irresistible weapon of defensive imperialism.“

16 Jehne 2009, 147.

17 Drechsler 2003, 250, gilt dieser Aspekt explizit als negative Bedeutung des Begriffes „diplomatisch“.

1. Außenpolitik im Sinne des Inhalts auswärtiger Angelegenheiten;
2. Staatskunst in Hinblick auf das Betreiben von Außenpolitik;
3. das Betreiben internationaler Beziehungen durch Verhandlungen;
4. die Tätigkeit von Diplomaten im diplomatischen Dienst;
5. die Verhaltensweisen, die bei Verhandlungen eingesetzt werden;
6. die Fähigkeiten eines professionellen Diplomaten.¹⁸

Daraus ergibt sich offenkundig keine Definition, sondern ein Katalog von Elementen, die mit einem Begriff beschrieben werden können, sich dabei nicht gegenseitig ausschließen und zuweilen überschneiden. Sie zeigen die gegenwärtige Situation der internationalen Politik, da Institutionen, die bereits in der klassischen Diplomatie enthalten sind, neben denen der modernen bestehen und wiederum von Maßnahmen sekundiert werden, die auf andere Art zwischenstaatliche Verhältnisse verändern sollen.¹⁹ Es bleibt also festzustellen, dass der Diplomatiebegriff sowohl in alltags- als auch in fachsprachlichen Zusammenhängen schillernd und amorph bleibt.

Im Sinne der *new diplomacy* soll in dieser Arbeit nun eine Auffassung angewandt werden, die zwar ein weites Verständnis von Diplomatie beinhaltet, sich aber deutlich sowohl von dem engen klassischen als auch dem ausufernden gegenwärtigen Diplomatiebegriff abgrenzt. Der klassische Diplomatiebegriff, geprägt für die Frühe Neuzeit, an deren Strukturen ausgerichtet und nur gelegentlich mit Modifikationen auf die Alte Geschichte angewandt,²⁰ lässt sich weder mit der eigentümlichen Quellenlage der Antike noch mit den modernen methodischen Erwartungen an eine Untersuchung zwischenstaatlicher Beziehungen vereinbaren. Es ist zu wenig über römisch-persische Verträge und Verhandlungen bekannt, um allein auf ihrer Basis eine Untersuchung vornehmen zu können, die dem diplomatiehistorischen Anspruch gerecht würde, das römisch-sasanidische Verhältnis zu

18 Jönsson 2012, 15; vgl. Nicolson 1963, 13f.

19 Die Zusammenführung der klassischen Diplomatie und der modernen Auffassung hat nicht nur der Erforschung des Wesens der Diplomatie, sondern auch dem Terminus an sich geschadet, indem er dem nach klassischen Verständnis positiven Diplomatiebegriff offenkundig negative Attribute beigesellt hat. So entstanden Termini wie *gunboat diplomacy*, *bomber d.*, *coercive d.* oder auch *public d.*, letzteres im Grunde ein Synonym für Propaganda. Berridge/James 2003, 23, 40, 120; Sharp 2009, 19f., 266–292; Berridge 2010, 179–190; Black 2010, 15f.; Black 2012, 12; Jönsson 2012, 15f.; Bjola/Kornprobst 2013, 154f.; Widmer 2014, 286–292; vgl. Farer 1992, 1026f. Es besteht auch der Ausdruck der „dark arts“, Sims 2013, 256f. Auf die Rolle der Diplomatie für die Informationsbeschaffung wird im 15. Kapitel der vorliegenden Arbeit ausführlich eingegangen.

20 Z. B. Mosley 1973; Mathisen 1986; Missiou-Ladi 1987; Millar 1988; Campbell 1993; Jones 1999; bibliographisch für die Spätantike Whately 2013, 242–254; die gesammelten Arbeiten Brennan 2009, Rick 2009, Hensch 2009, Jehne 2009, Ager 2009, Eilers 2009, Eck 2009, die zumindest den Begriff der Diplomatie deutlich an dem Vorkommen von Verhandlungen und Gesandtschaften festmachen, für die byzantinische Zeit in einem Band Franklin/Shepard 1992, Kazhdan 1992, Chrysos 1992, Oikonomides 1992, Scott 1992, Mullett 1992, Haldon 1992, Whitby 1992, Antonopoulos 1992, auch Obolensky 1963, Shepard 1985.

erklären. Zudem vermengt die klassische Diplomatie Form und Inhalt, die beide für das Altertum wenig bekannt sind, in einer aus heutiger Warte ungewöhnlichen Weise: Die Etikette des diplomatischen Austauschs ist ebenso Teil der Diplomatie wie dessen Inhalt. Dahingehend grenzt sich das Vorgehen in der vorliegenden Studie ebenfalls von der klassischen Diplomatie ab: Die administrative Organisation des römisch-sasanidischen Verhältnisses und die „Etikette“ des diplomatischen Austausches werden nur dann einbezogen, wenn sie eine nachvollziehbare Auswirkung auf das zwischenstaatliche Verhältnis haben, das im Sinne der *new diplomacy* schließlich als ein bei weitem nicht nur von Diplomaten geprägtes, sondern durch eine Vielzahl verschiedenartiger Maßnahmen modifiziertes Band begriffen werden soll. Die sog. „nuts and bolts“²¹ des spätantiken diplomatischen Verkehrs zwischen Rom und dem Sasanidenreich sind zudem zu einem großen Teil bereits in der Studie „Embassies – Negotiations – Gifts“²² von Ekaterina Nechaeva untersucht worden; besonders was die Frage nach Geschenken im diplomatischen Austausch angeht, die gemäß den dort zu findenden Ergebnissen im Folgenden nicht behandelt wird.

Die Auffassung der vorliegenden Arbeit grenzt sich allerdings auch von dem weiten und konturlosen gegenwärtigen Diplomatiebegriff ab, der sich der Außenpolitik teils bis zur Identität angenähert hat. Eine sowohl die römische als auch die sasanidische Außenpolitik untersuchende Arbeit wäre zum einen schwierig zu strukturieren und uferlos, zum anderen aber auch methodisch problematisch, da die moderne Unterscheidung von Außen- und Innenpolitik in der Antike nicht mit der gleichen Trennschärfe zu fassen ist wie in der Gegenwart.²³ Die Abgrenzung des Diplomatiebegriffs von dem der Außenpolitik aber soll an folgendem generellen Strukturmerkmal festgemacht werden: *Eine Untersuchung der Außenpolitik ist einseitig, eine der Diplomatie mehrseitig.*

Außenpolitik lässt sich im weitesten Sinne als eine Einflussnahme eines Gemeinwesens – also politischen Gebildes – jenseits seines Territoriums verstehen; auch in Form einer Stellungnahme gegenüber anderen Gemeinwesen. Die Maß-

21 Auf byzantinische Diplomatie wird diese Wendung bei Franklin/Shepard 1992, vii, angewandt.

22 Nechaeva 2014. Diese Arbeit ist einem klassischen Diplomatieverständnis verpflichtet, das ebd. 20 deutlich wird, wenn es zwar einerseits weit gefasst heißt: „diplomacy as an aggregate of methods, rules and norms which allowed domestic political aims to be fulfilled using alternative means to the military“, andererseits aber: „It is evident that in Antiquity the main components of what we today call diplomacy were embassies, conferences, meetings, receptions, negotiations, treaties, etc.“ Es sind also die Aktivitäten von Diplomaten gemeint und Krieg und Diplomatie werden als Antipole begriffen. Deutlich wird dies besonders bei ebd. 21, da es über Diplomatie heißt: „a general concept which would unite all the forms of foreign policy undertaken by alternative means to the military“.

23 Stallknecht 1967, 5. Laut Woyke 1991, 45, sei diese Trennung, zumindest hinsichtlich politischer Analyse, auch für die Gegenwart überholt.

nahmen der Außenpolitik zielen darauf, Gegebenheiten außerhalb des eigenen Territoriums gemäß einem Ziel zu verändern.²⁴

Außenpolitik scheitert in dem Moment, da dieses Ziel verfehlt wird.

Diplomatie dagegen ist die wechselseitige Modifikation eines zwischen zwei oder mehr Gemeinwesen²⁵ bestehenden Verhältnisses. Diplomatie umfasst Maßnahmen, die gezielt ein zwischenstaatliches Verhältnis zu verändern suchen, indem sie eine Antwort des anderen Staates anstoßen. Diplomatie ist ein System des Gebens und Nehmens, der wechselseitigen Frage und Antwort²⁶ und daher immer mindestens zweiseitig.²⁷ Diplomatie scheitert einzig und allein in dem Moment, da die Gegenseite die an sie herangetragene Kommunikation komplett ablehnt oder schlicht nicht versteht. In allen anderen Fällen findet bereits durch den Anstoß der einen Seite, der eine Reaktion der anderen Seite bewirkt, Diplomatie statt; denn selbst eine Aktion, die eine unerwünschte Reaktion erzeugt und damit das zwischenstaatliche Verhältnis auf unerwünschte Weise modifiziert, modifiziert doch trotzdem das zwischenstaatliche Verhältnis. Nicht nur Menschen, sondern auch die von ihnen gebildeten Gemeinwesen können gemäß eines Axioms der Kommunikationstheorie nicht nichtkommunizieren.²⁸

24 Seidelmann 1989, 50f.; Woycke 1991, 45; Seidelmann 1991, 29f.; Seidelmann 2011, 1.

25 Obwohl der übliche Gegenstandes der klassischen wie modernen Diplomatie Staaten sind, wird in Anbetracht der Gegebenheiten des Altertums im Folgenden der Begriff „Gemeinwesen“ gebraucht. Zur Problematik des Staatsbegriffes siehe S. 14, Anm. 9 der vorliegenden Arbeit; vgl. Haldon 1995, 2; gegen Staatsbegriff im konkreten Fall Sommer 2005, 50.

26 Die Metapher des Dialoges für Diplomatie findet sich auch bei Watson 1983, 14; vgl. Czempiel 1981, 11, da Außenpolitik als Aktion und internationale Politik als Interaktion begriffen wird.

27 Ausführlich wird bei Haftendorn 1986, 216, der Terminus „internationale Politik“ vor dem Hintergrund eines solchen Verständnisses definiert: „Internationale Politik ist die Summe (= Quantität, Qualität, Ursachen, Folgen) von Interaktionsmustern oder Handlungszusammenhängen (= wiederholten und wiederholbaren Aktions- und Reaktionsprozessen), die in verschiedenen politischen, ökonomischen, und gesellschaftlichen Sachbereichen nicht ausschließlich innerhalb eines politischen Systems oder zwischen einem politischen System und seinem sozialen Umfeld, sondern vielmehr zwischen verschiedenen politischen Systemen und/oder verschiedenen sozialen Umfeldern ablaufen.“ Im Anschluss wird angemerkt: „Eine derartige Nominaldefinition bedarf jedoch der Konkretisierung durch Aussagen über die Akteure in der IP (als Träger von Interaktionen), über den Gegenstand von Aktion und Reaktion (d. h. der Inhalte von Interaktionen) sowie über die Ziele und Werte, an denen sich die Akteure mit ihrem Handeln orientieren.“ Siehe auch Watson, 1983, 14; Farer 1992, 1024; vgl. Arnold 1997, 107f.; Varwick 2011, 77; Rosecrance 1968, 187, wobei bei letzteren beiden die Zweiseitigkeit aber nicht als entscheidendes Kriterium herausgehoben wird; Weigall 2002, 70, lässt verschiedenartige zwischenstaatlichen Aktivitäten als Diplomatie gelten, allerdings nur diejenigen, die „fomal“ sind. Interessanterweise wird bei Canepa 2009, 21f., ein zweiseitiges Verständnis auf spätantike Diplomatie zwischen Rom und den Sasaniden angewandt – wenn auch nicht auf Basis definierter Termini oder theoretischer Fundamente – und mit kulturellen Formen, die sich im wechselseitigen Austausch transformieren, parallel gesetzt. Vgl. Güterbock 1906, 5f.

28 Watzlawick/Beavin/Jackson 2017, 58–60.

Die Modifikationen des (modern gesprochen) zwischenstaatlichen Verhältnisses durch den einen Staat folgen dessen außenpolitische Zielen,²⁹ die des anderen Staates wiederum den eigenen. Es erfordert also die Außenpolitik von mindestens zwei Gemeinwesen, um Diplomatie betreiben zu können.³⁰ Diplomatie ist ein kommunikativer Prozess, der eintritt, wenn die Außenpolitik eines Gemeinwesens auf die eines anderen trifft.³¹

Alle Handlungen, Gesten, Gespräche, Verhandlungen, Drohungen und sonstigen Maßnahmen, die darauf zielen, das zwischen zwei oder mehr Gemeinwesen bestehende Verhältnis in einem Austausch von Aktion und Reaktion zu modifizieren, gehören zu den Maßnahmen der Diplomatie. Diese können nicht nur von Diplomaten im Sinne der klassischen Diplomatie durchgeführt werden, sondern von einem weit größeren Personenkreis, sofern seine Handlungen genug Tragweite haben, das zwischen den Gemeinwesen wirkende Verhältnis zu beeinflussen und im weitesten Sinne im Dienste eines der betroffenen Gemeinwesen stehen.³² Somit finden sich im Fall Roms und des Sasanidenreiches die diplomatischen Akteure in aller Regel herrschernah und in offiziellen Positionen, aber durchaus nicht in jedem Fall. Dabei ist auch der – an sich selbstverständliche – Umstand zu bedenken, dass es zwischen den Reichen keineswegs nur Konflikte gab, in denen kommuniziert wurde, sondern Fälle von Kooperation ebenfalls in das diplomatische Verhältnis einzubeziehen sind, was aber in Anbetracht der Fülle geschilderter

29 Vgl. Ziring/Plano/Olton 1995, 255; Roberts 2009, 3; Whately 2013, 243.

30 Treffend zu diesem Phänomen, wenn auch bezüglich der modernen Analyse internationaler Politik Seidelmann 2003b, 493: „Die Analyse von Außenpolitik fragt nach Art, Ausmaß und Intensität, nach Zielen und dazu eingesetzten Mitteln sowie nach Bedingungen und Folgen von Aktionen und Reaktionen aus der Sicht des jeweils handelnden Nationalstaates (nationale Sicht). Die Analyse von Internationaler Politik fragt nach der Entwicklung des internationalen Systems und seiner Struktur aus der Sicht des Systems (internationale Sicht). Dies setzt die Analyse des Außenverhaltens der das System konstituierenden Einheiten, internationale Bedürfnisse, internationale Organisationen und Unternehmen, Nationalstaaten, im Allgemeinen als Akteure bezeichnet, voraus.“

31 Bei Schmidt 1995b, 84f., wird der im Gegensatz zu den Bahnen der Diplomatie oft chaotische Verlauf vielfältiger Außenpolitik herausgestellt. So auch Czempiel 1981, 7, im ersten Satz seiner Studie: „Die internationale Politik ist das letzte Reservat, in dem sich die Akteure unkontrolliert bewegen können.“ Erst internationale Abstimmung und Organisation milderten das, vgl. Seidelmann 2003a, 76; Seidelmann 2003b, 495. Letzteres könnte man dann gemäß dem Verständnis der vorliegenden Arbeit auch als Diplomatie bezeichnen. Im Gegensatz zur Diplomatieanalyse gibt es mehrere konkurrierende Ansätze zur Analyse von Außenpolitik, siehe den knappen Überblick Seidelmann 2011, 3–5, der Forschungsstand sei aber nach wie vor unbefriedigend und kein einzelner Ansatz genüge für eine komplette Analyse. „Eine umfassende außenpolitische Theorie ist [...] weder entwickelt noch in Sicht.“ Ebd. 4; vgl. Woyke 1991, 46; Seidelmann 1989, 52.

32 Vgl. Jehne 2009, 148.

Konflikte und der Knappheit geschilderter Kooperation leicht unterzugehen droht.³³

Es soll also für diese Arbeit folgende Definition benutzt werden, die der *new diplomacy* verpflichtet ist und sich nach zwei Seiten abgrenzt: gegenüber der zu großen Verengung und methodischen Unschärfe des klassischen Diplomatiebegriffs und gegenüber der zu großen Erweiterung ins allgemein Außenpolitische des modernen Diplomatiebegriffs. Sie lautet: *Diplomatie ist die wechselseitige Modifikation des zwischen mehreren Gemeinwesen bestehenden Verhältnisses.*³⁴

In Anbetracht dessen, dass in der vorliegenden Arbeit das Römische Reich und das Sasanidenreich die beiden Gemeinwesen sind, deren Verhältnis hinsichtlich seiner Strukturen und der es modifizierenden Maßnahmen untersucht werden soll, ließe sich gemäß einer verbreiteten Forschungsdiskussion darüber streiten, ob der Zustand zwischen den Gemeinwesen mit dem Adjektiv „zwischen-staatlich“ zu beschreiben ist, da aber außerhalb des konkreten Falls auch Diplomatie zwischen kleinen Gemeinwesen wie Stämmen und Dörfern vorstellbar ist, die keinesfalls Staaten sind, kann die Definition allgemein bleiben.³⁵

33 Dignas/Winter 2001, 205, 270f.; Wiesehöfer 2005, 108, Börm 2007, 291, Wiesehöfer 2007a, 122; Jackson Bonner 2012, 43; vgl. Winter 1988, 15. Es ist ein bekanntes historiographisches Phänomen, dass Konflikte und Kriege in den Quellen als Ausnahmesituationen und Unterbrechung des geregelten Lebens – die gerade durch ihren Ausnahmeharakter besonders berichtenswert erscheinen – weit ausführlicher dargestellt werden als friedliche Abläufe, Smith 2005, 845; vgl. Melko/Weigel 1981, 131, 183; Phillipson 1911, 167; Maksymiuk 2018, 591. Das schlägt sich auch in der Forschung nieder: „Experts on war in the ancient world are numerous, those on peace are hard to find; the bibliographies differ accordingly.“ Raaflaub 2007, 2. Gilletts Verständnis der spätantiken weströmischen Diplomatie wird vom Krieg bestimmt, Gillett 2003, 5, 9; vgl. Sommer 2005, 67f.; vgl. dagegen Miller 1970, 56; Woolf 1993, 172.

34 Es versteht sich, dass antike Menschen andere Vorstellungen von „zwischenstaatlichen“ Beziehungen hatten. Die hier definierten Ideen zu Diplomatie und Außenpolitik sind bloße Kriterien zur Analyse der in den Quellen geschilderten Verhältnisse, vgl. Isaac 1989, 231. Es lässt sich kein antikes Wort nachweisen, das dem modernen „Diplomatie“, im engen oder weiteren Sinne, entspricht, Gillett 2003, 4. Die Frage nach einem spätantiken Diplomatiekonzept stellt Nechaeva 2014, 20f., sucht dabei aber eine Widerspiegelung eines modernen, klassischen Diplomatiebegriffs in den Quellen und kommt bei ebd. 21 zu dem Fazit: „It seems possible to suppose that in the period of Late Antiquity a general concept which would unite all the forms of foreign policy undertaken by alternative means to the military had not yet been found. Thus one faces a certain paradox – in this epoch diplomacy evidently existed, since it was quite developed and complete, but the term and the notion were lacking, hence the final, definitive perception did not occur.“

35 Vgl. Stalknecht 1967, 5, bezüglich der römischen Außenpolitik: „Unter Außenpolitik versteht man heute ‚die Gestaltung der Beziehungen eines Staates zu anderen Staaten‘. Wenn man diese Definition auf bestimmte Handlungen des römischen Reiches anwenden will, stößt man sofort auf die ersten Schwierigkeiten. Im Unterschied zu heute vollzog sich nämlich damals der internationale Verkehr nicht nur zwischen politischen Gebilden, die man als Staaten bezeichnen kann. Partner Roms waren auch Städte oder Stämme, denen ein staatlicher Charakter fehlte. Wir müssen also die oben angeführte Definition insoweit ändern, daß wir das

Diese Schärfung des Diplomatiebegriffes macht die selbst in der Politikwissenschaft vielgestaltige und wenig trennscharfe Diplomatie zu einem jenseits der allgemeinen Untersuchung der Außenpolitik eines Staates und dem engen Rahmen der klassischen Diplomatiegeschichte untersuchenswerten und untersuchungsfähigen Gegenstand auch für die Alte Geschichte. Mit dem durch die *new diplomacy* eingetretenen veränderten Blickwinkel auf zwischenstaatliche Beziehungen und ihr Funktionieren können auch die römisch-persischen Beziehungen aus einer anderen Perspektive untersucht und somit Aspekte erforscht werden, auf die bisher, bedingt durch andere theoretische Grundlagen und Herangehensweisen, der Blick verstellt war.

Wort Staat durch den weiteren Begriff ‚selbständige politische Gebilde‘ ersetzen.“ Stallknecht legt im Folgenden Wert auf das Attribut „selbstständig“, da es sonst keine Außenpolitik geben könne. Bezüglich der Diplomatie ist die Lage dahingehend aber weitaus komplexer.

3 FORSCHUNGSLAGE

Die Zahl der Arbeiten zu einzelnen Themen des spätantiken Rom und sasanidischen Persien ist Legion. Es fällt aber auf, dass es trotz des heuristischen Wertes der vorgestellten Definition bis dato keine althistorischen Studien gibt, welche einem solchen Diplomatieverständnis verpflichtet sind. Studien zu byzantinischer Diplomatie,¹ besonders der hier relevanten frühbyzantinischen, sind ungeachtet des vertretenen Ansatzes rar.² Ein Überblick über die Forschungsgeschichte zu Rom und dem Sasanidenreich in der Spätantike ermöglicht einen Einblick in die Gründe, die solche Arbeiten ein Desiderat bleiben ließen.

Offenkundig war es den Altertumswissenschaftlern des 19. Jahrhunderts, die in vielen Bereichen für die Forschung der Gegenwart grundlegend und richtungsweisend sind, nicht möglich, ein weites Diplomatieverständnis anzuwenden, da dies in ihrer Gegenwart keine Begründung gefunden hatte und keine Diplomatietheorie vorhanden war, auf die sich hätte aufbauen lassen. Sie lebten in der Zeit der klassischen Diplomatie und des damit einhergehenden klassischen Diplomatieverständnisses. Im 20. Jahrhundert ermangelte es damit der Grundlagen, zumal die *new diplomacy* – wie bereits erwähnt – keine politikwissenschaftliche Diplomatietheorie und keine neue Form der Diplomatiegeschichtsschreibung nach sich zog, die für die Alte Geschichte hätte richtungsweisend sein können. Die Vernachlässigung der byzantinischen Welt gegenüber der Antike ist ein weithin bekanntes Phänomen der Forschung bis ins 20. Jahrhundert, das ebenfalls zu einem Mangel entsprechender Forschung beigetragen hat.

In Anbetracht des offenkundigen Quellenmangels für die Abfassung einer klassischen Diplomatiegeschichte des Altertums konnte sich im Rahmen des engen Diplomatiebegriffs keine umfassende Forschung entwickeln, wenn auch etliche Studien Ansätze in diese Richtung zeigen.

So ist, um auffällige Beispiele zu nennen, an Karl Güterbocks Klassiker von 1906 mit dem Titel „Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians. Ein Beitrag zur Geschichte des Völker-

- 1 In der vorliegenden Arbeit wird in der Regel vom Römischen Reich, den Römern und entsprechend auch der römisch-persischer Diplomatie geschrieben. In der bisherigen Forschung findet sich häufiger die Bezeichnung als byzantinische Diplomatie, die aber durchaus negative Assoziationen mit sich bringt, siehe S. 11, Anm. 1 der vorliegenden Arbeit.
- 2 Börm 2007, 154; Franklin/Shepard 1992, vii. Bei Kazhdan 1992, 3, wird die zeitliche Länge dieses Phänomens deutlich; vgl. Obolensky 1963, 45; Pohl 1992, 175. Kazhdan thematisiert auch den erheblichen Umfang dieses Gebiets, wobei er sich bereits überwiegend auf die Technik internationaler Verständigung beschränkt, Kazhdan 1992, 5–7. Chrysos 1992, 39: „Perhaps the time has come for a systematic presentation of Byzantine diplomacy in the form of a monograph.“

rechts“ zu denken, in dem einzelne diplomatische Akte im Sinne der traditionellen Diplomatie hinsichtlich ihrer Strukturen untersucht werden, die Quellen aber unzureichend kritisiert und veraltete Forschungsannahmen bestimmend sind. Hauptsächlich mit traditioneller Diplomatie beschäftigt sich der mit einem großen Nachweisapparat und einem Katalog diplomatischer römischer Angelegenheiten versehene Aufsatz „Untersuchungen über den auswärtigen diplomatischen Verkehr des römischen Reiches im Zeitalter der Spätantike“ von Rudolf Helm aus dem Jahr 1932. Im Wesentlichen mit außenpolitischen Formalien und dem Institut des *foedus* befasst sich „Untersuchungen zur römischen Außenpolitik in der Spätantike (306–395 n. Chr.)“ von Bernt Stallknecht aus dem Jahr 1967; auf äußerliche und administrative Rahmenbedingungen, wenn auch für einen weit größeren Zeitraum, war bereits die Dissertation „Studies in Byzantine Diplomacy. Sixth to Tenth Centuries“ von Dean Miller aus dem Jahr 1963 angelegt, wengleich darin auch die Methoden von Diplomaten eine gewisse Rolle spielen.

Diese Arbeiten der älteren Forschung haben nicht nur den lange Zeit üblichen engen Diplomatiebegriff gemeinsam, sondern auch eine recht starke Fixierung auf außenpolitische Formalien und administrative Organisation sowie die institutionellen Abläufe des diplomatischen Verkehrs. Der eigentliche Inhalt der Diplomatie ist weit weniger Gegenstand.³

Mit der Blüte der Spätantike-Forschung seit den 1980iger Jahren tritt diese Epoche verstärkt ins Blickfeld der Alten Geschichte, was zu neuen Arbeiten über spätantike Diplomatie und zwischenstaatliche Verhältnisse führte, nicht aber zu einer neuen Durchleuchtung des Inhaltes der Diplomatie. So definiert Roger Blockley Diplomatie in seiner Monographie „East Roman Foreign Policy. Formation and Conduct from Diocletian to Anastasius“ aus dem Jahr 1992 in zweierlei Hinsicht: „direct communication, state to state,‘ comprehending all forms of activity throughout antiquity which can be broadly termed ‚diplomatic‘“ und „the art of managing the intercourse and adjusting the relations of states by negotiations“,⁴ wobei letztere Definition besser auf die Diplomatie passe, die im 4. und 5.

3 Umgekehrt wird bei Franklin/Shepard 1992, vii, beklagt, das in dem Sammelband über (ganz überwiegend spätere) byzantinische Diplomatie, dessen Herausgeber sie sind, nicht mehr „nuts and bolts“ thematisiert werden konnten, diese seien im Band verstreut. Diese bis zur Gleichstellung reichende Erhöhung der Form gegenüber dem Inhalt zwischenstaatlicher Beziehungen ist eine Folge des klassischen Diplomatieverständnisses. Im gleichen Band geht Kazhdan 1992, 6, aufgrund mangelnder methodischer Reflexion zu Außenpolitik und Diplomatie so weit, die Form bei der Untersuchung über den Inhalt zu stellen; vgl. den Ansatz bei Lee 2008; vgl. Missiou-Ladi 1987, 336, FN 2, für eine solche Anschauung bezüglich der griechischen Poliswelt. Eine Monographie zu spätantiker, aber nicht römisch-persischer Diplomatie, in der ebenfalls die Form breiten Raum einnimmt, ist Becker 2013, da römisch-barbarische Beziehungen im Westen des 5. Jahrhunderts untersucht werden. Auch die Monographie Schulz 1993 zur Entwicklung des römischen Völkerrechts im 4. und 5. Jahrhundert geht in diese Richtung.

4 Blockley 1992, 1; vgl. 151.

Jahrhundert entstanden sei. Die Studie ist also in jedem Fall einem klassischen Diplomatieverständnis verpflichtet.

Die neueren Forschungen zur Spätantike rücken auch verstärkt die Untersuchung von Einzelaspekten in den Vordergrund, so zahlreiche Studien Geoffrey Greatrex' oder „Prokop und die Perser“ von Henning Börm aus dem Jahr 2007, in dem die spätromisch-persischen Verhältnisse letztlich in Form eines thematisch geordneten Kommentars zu Prokops Werk dargestellt werden; der 2009 erschienene Band „The two eyes of the Earth. Art and ritual of kingship between Rome and Sasanian Iran“ von Matthew Canepa, der sich mit Fragen der Repräsentation im römisch-persischen Verhältnis unter Beachtung der gegenseitigen Kooperation beschäftigt; die Studie „Information and frontiers. Roman foreign relations in late antiquity“ von Alan Douglas Lee aus dem Jahr 1993, in welcher römische Informationsbeschaffung im Mittelpunkt steht; mit dem arabischen Grenzraum befassten sich in neuerer Zeit z. B. das 2011 erschienene Werk „Between Empires. Arabs, Romans and Sasanians in Late Antiquity“ von Greg Fisher sowie die Studien von Irfan Shahîd.⁵

Daneben weisen aber auch Bücher, welche die Themen der vorliegenden Arbeit geradezu im Titel zu führen scheinen, in eine ganz andere Richtung, so z. B. die Arbeit „Roma e l'oriente. Strategia, economia, società e cultura nelle relazioni politiche fra Roma, la Giudea e l'Iran“ von Maria Gabriella Bertinelli Angeli aus dem Jahr 1979, welche die Spätantike nur sehr knapp behandelt, die Quellensammlung „Rom und das Perserreich. Zwei Weltmächte zwischen Konfrontation und Koexistenz“ von Beate Dignas und Engelbert Winter aus dem Jahr 2001 (2007 in englischer Sprache als „Rome and Persia in Late Antiquity“ erschienen, mehrere Auflagen), der von Stylianos Lampakis herausgegebene Sammelband „Byzantine Diplomacy. A Seminar“ von 2007, der nur knapp und über einen weit längeren Zeitraum den engen Diplomatiebegriff anwendet und die 2009 erschienene essayistische Arbeit „The Grand Strategy of the Byzantine Empire“ von Edward Luttwak, die Belege aus den verschiedenen Jahrhunderten des Byzantinischen Reiches im Rahmen der Argumentation unvermittelt nebeneinander setzt.⁶

Die aktuelle Monographie zu spätantiker Diplomatie schließlich, „Embassies – Negotiations – Gifts. Systems of East Roman Diplomacy in Late Antiquity“ von Ekaterina Nechaeva aus dem Jahr 2014, ist in gewissem Sinn ein Gegenstück zur vorliegenden Arbeit, da sie die traditionelle Diplomatie über Gesandte hinsichtlich des „wie“, also ihrer organisatorischen Strukturen, untersucht, die vorlie-

5 Vgl. zum Thema auch die Arbeiten Devreesse 1942, Pigulevskaja 1960, Sartre 1982, Graf 1989, Casey 1996, Potts 2010a, Bowersock 2012.

6 Man denke auch an den Titel Loungis 1989: „Ambassadors, Embassies and Administrative Changes in the Eastern Roman Empire Prior to the Reconquista“, der nur oströmisch-westliche Kontakte untersucht. Luttwaks Dissertation „Force and Diplomacy in Roman Strategies of Imperial Security“ von 1975 ist zwar klarer geordnet, hat aber ihren Fokus auf der frühen und hohen Kaiserzeit. Allgemein zu einer „grand strategy“ und zugehöriger Literatur siehe Whately 2013, 239f.

gende aber die Diplomatie in verändertem Sinne hinsichtlich des „warum“, also ihrer Inhalte und der Schlüsse, die sich aus diesen ziehen lassen. Dies ändert nichts an der Qualität und Bedeutung der Arbeit Nechaevas.

Die als Beispiele aufgelisteten Arbeiten haben bis heute – trotz der Blüte einer vielseitigen Spätantike-Forschung – gemeinsam, dass der Fokus nach wie vor auf der formalen Seite eines eng gefassten Diplomatiebegriffs liegt. Schon eine tiefergehende Betrachtung des Inhaltes der klassischen Diplomatie ist ein Desiderat, umso mehr unter Benutzung eines weiteren Diplomatiebegriffes im Sinne der *new diplomacy*.⁷

Es kommt in der Forschung hinzu, dass in der Regel die römische Seite als Ansatzpunkt zur Untersuchung des römisch-persischen Verhältnisses gewählt wird, was quellenbedingt zwar nachvollziehbar ist – und auch im Folgenden nicht anders gehandhabt werden kann – aber reflektiert werden muss, da immer die Gefahr besteht, den Blickwinkel der römischen Quellen zum eigenen und damit maßgeblichen zu machen und die unerlässliche andere Seite des Ganzen, die sasanidische, aus den Augen zu verlieren. Es gilt daher, besonders um eine Betrachtung auch der sasanidischen Seite bemüht zu sein, da eine Untersuchung der zwangsläufig zweiseitigen Diplomatie sonst zu einer bloßen Beschäftigung mit römischer Außenpolitik zu werden droht.⁸

7 Noch allgemeiner Wiesehöfer 2007a, 124: „So far, scholars have paid little attention to the history of relations between the Sasanian Empire and the Mediterranean world.“

8 Wiesehöfer 2005, 105; Wiesehöfer 2006, 10–13; Wiesehöfer 2007a, 121, 124; Ball 2017, 151–153, 170, 173; vgl. Wiesehöfer 1983, 437f.; Winter 1988, 15; Ball 2011, 1–3. Das schlägt sich auch in Termini nieder: Es ist eine Ausnahme, dass Hofmann 1877 die „Römerkriege Kobad's I“ im Titel führt und bei Schippmann 1990, 19, der Ausdruck „Römerkrieg“ (wenn auch nur in Anführungszeichen) immerhin benutzt wird, denn in der Regel wird von „Perserkriegen“ geschrieben, wenn die Kriege zwischen Rom und dem Sasanidenreich thematisiert werden. Aus persischer Sicht waren es in der Tat Römerkriege.

4 VORGEHEN

Neben der auffälligen Fokussierung der Forschung auf einen engen Diplomatiebegriff, auf organisatorische und administrative Elemente der zwischenstaatlichen Kommunikation oder auf die Untersuchung der Außenpolitik nur einer Seite ist es auch die zumeist übliche Methodik der Forschung, die sich von jener unterscheidet, die in den folgenden Kapiteln genutzt werden soll und, bedingt durch den andersartigen Forschungsansatz, genutzt werden muss.

Das römisch-sasanidische Verhältnis hinterlässt bei der Lektüre der literarischen Quellen einen einigermaßen ungeordneten und spontanen Eindruck. Außenpolitik und Konfliktbewältigung erscheinen in der Regel kurzfristig oder geradezu improvisiert, langfristige Entwicklungen oft unklar und während die häufigen militärische Vorgänge in ihren Motiven meist schwer nachzuvollziehen sind, kommt es dann wieder zu teils auffallend langfristigen und stabilen Friedenschlüssen. Einzelne Elemente und Hintergründe der außenpolitisch-diplomatischen Handlungen sind dabei nicht nur undurchsichtig, sondern geradezu befremdlich und unverständlich.

Wissenschaftliche Darstellungen zu Römern und Persern in der Spätantike behalten nun in der Regel die Ordnung der Geschehnisse bei, wie sie sich in den Quellen darstellt und folgen somit einer chronologischen Abfolge. Für eine Vielzahl von Untersuchungsansätzen ist dieses Vorgehen völlig legitim und methodisch solide fundiert. Es ist allerdings kein geeignetes Ordnungsmuster, um die das Verhältnis der Reiche prägende Strukturen und diplomatische Methoden über einen etwa zweihundertjährigen Zeitraum zu untersuchen.

Ein chronologischer Aufbau läuft bei der Analyse der äußerst vielgestaltigen Kommunikation zwischen Imperium und Sasanidenreich Gefahr, Geschehnisse, die inhaltlich wenig miteinander zu tun haben, in unmittelbare räumliche und inhaltliche Nähe zueinander zu setzen – denn die in den Quellen präsentierte chronologische Abfolge von Ereignissen löst die Erwartung aus, dass in vielen Fällen das Frühere Ursache des Späteren sein muss, da bei der Lektüre erzählender (ob fiktionaler oder nichtfiktionaler) Werke mehr oder weniger unbewusst eine nach Ursache und Wirkung aufgebaute Darstellung erwartet wird.

Bei einer solchen Darstellung der Beziehungen und Handlungen zwischen den Reichen bleibt aber kein Raum für den Versuch, zu erklären, warum gerade die Abläufe geschehen, die geschehen und worin ähnliche Ereignisse und Strategien miteinander verbunden sind. Es fehlt nötiger Raum für Reflexionen der Details und ihrer Verhältnisse. Der systematischen Erforschung der politischen Strategien steht entgegen, dass die Konflikte nicht thematisch sortiert werden können, da die Chronologie die Reihenfolge angibt. Der systematischen Erforschung der Methoden der Diplomaten und der anderen Akteure im Angesicht der Konflikte, um die

politischen Maßgaben durchzusetzen, steht ebenfalls der chronologische Ablauf entgegen.

Darin ist der einer der Hauptgründe zu sehen, dass es in der Literatur bis dato kaum Forschung im Sinne der *new diplomacy* gibt: der hergebrachte und durch die Quellen legitimierte chronologische Aufbau steht dem entgegen. Er verstellt gewissermaßen die Sicht auf die Aspekte, welche es gemäß der *new diplomacy* zu untersuchen gilt.¹

Wenn die Verhältnisse zwischen den Reichen untersucht werden, so handelt es sich zumeist im Grunde um eine Abfolge synchroner Einzeluntersuchungen: Es wird ein in den Quellen geschilderter Konflikt in seiner Zeit mit seinen verschiedenen politischen, wirtschaftlichen und anderen Aspekten betrachtet, dann der chronologisch nächste in seinem historischen Kontext mit seinen Aspekten. Dabei kann der Fokus zwangsläufig nicht darauf liegen, dass vielleicht die wirtschaftlichen Themen eines Konfliktes mit den politischen Themen desselben weniger zu tun haben als mit den wirtschaftlichen Themen eines anderen Konfliktes Jahrzehnte später. Die einzelnen Konflikt- und Kontaktfelder im Laufe der Geschichte könnten größere Kontinuitäten und Entwicklungslinien deutlich werden lassen und damit andersartige Ergebnisse bieten, als ein Vergleich der gesamten Konflikte im zeitlichen Ablauf. Daher soll in der vorliegenden Arbeit weit mehr diachron vorgegangen werden.

Die Frage, wie das römisch-persische Verhältnis beschaffen und mit welchen Methoden es wie modifiziert wurde, wird damit für eine angemessene Untersuchung von der Chronologie gelöst und in zwei Aspekte aufgeteilt, da nicht beide zugleich betrachtet werden können. Dies spiegelt sich in den zwei Hauptteilen wider:

Der erste stellt Strukturmerkmale des Verhältnisses zwischen den Reichen in den Mittelpunkt. Er untersucht somit, wie dieses Verhältnis im Untersuchungszeitraum beschaffen war.

Der zweite stellt die einzelnen diplomatischen Methoden zur Modifikation des durch die Strukturmerkmale des ersten Teils geprägten und definierten Verhältnisses in den Mittelpunkt. Es werden die Hintergründe dieser Methoden, also ihre Bedeutung, beleuchtet.

1 Dieser Ordnungsprinzipien wegen führen bereits zwei Standardwerke zum Thema, „East Roman Foreign Policy“ von Roger Blockley und „Römer und Perser“ von Karin Mosig-Walburg, in eine grundlegend andere Richtung als die vorliegende Arbeit und sind so angelegt, dass die darin behandelten Fragen nicht untersucht werden können. Das mindert in keiner Weise den Wert dieser profunden Werke, es ist nur eine strukturelle Beobachtung.

5 QUELLENLAGE

Nach einer Beleuchtung der Forschungslage und einer methodischen Reflexion derselben ist nun die Quellenlage der Ansatzpunkt, um inhaltlich in das römisch-sasanidische Verhältnis einzudringen. Während die Anwendung des breiten Diplomatieverständnisses der *new diplomacy* – mit dem Augenmerk auf dem Zusammenwirken der vielen römischen und sasanidischen Aktionen im Sinne der Beeinflussung des Verhältnisses zwischen den Mächten – auf eine Fragestellung der Spätantike die theoretische Basis bildet, so ist das literarische Quellenmaterial die Grundlage der Untersuchung. Generell gilt es zu beachten, dass in Anbetracht des vorliegenden Themas archäologische und andere nichtschriftliche Quellen weit weniger herangezogen werden können als Texte, da sie schlichtweg keine Auskunft über die römische oder sasanidische Auffassung diplomatischer Fragestellungen bieten. Zur Erklärung mancher Stellen in den literarischen Quellen sind sie aber selbstverständlich geeignet, so im Dienste des Überblicks über die Lage von Städten, Befestigungen und anderen entscheidenden Punkten der historischen Geographie, die in Texten erwähnt werden. Gerade bei der Betrachtung des römisch-persischen Grenzraums sind geographische Gegebenheiten bedeutsam, da sie einen andersartigen Zugang zu den oftmals für das große Ganze bedeutenden lokalen Variablen bieten, mit denen die römischen und sasanidischen Herrscher in der gegenseitigen Auseinandersetzung operieren mussten.

Generell bringt die Untersuchung der Thematik des römisch-sasanidischen Verhältnissen, wie jede Thematik, individuelle Probleme mit sich. Auf römischer Seite ist die rein quantitative und die Fülle ihres Inhalts betreffende Quellenlage für das 6. Jahrhundert im Vergleich zu anderen Epochen der Alten Geschichte geradezu hervorragend¹ – man denke allen voran an die Werke des Prokop von Kaisareia, Agathias von Myrina und Menander Protektor – für das späte 4. und 5. Jahrhundert gibt es jedoch keine durchgängige politische Geschichtserzählung, so dass es sich auf eine Spurensuche zu begeben gilt, bei der ganz verschiedene und in ihrem ursprünglichen Kontext beiläufige Stellen im griechischen und lateinischen Schrifttum der Zeit von großer Bedeutung sein können, von den fragmentarischen Profanhistorikern, über die Kirchenhistoriker bis zu Werken, die an sich

1 Dies spiegelt sich auch in der Rolle der römischen Quellen für die Erforschung des Sasanidenreiches wider: „The importance of studies in Roman history and historiography for the history of the Sasanian empire cannot be overemphasized.“ Shayegan 2003, 369; vgl. Frye 1984, 287; Winter 1988, 15. Zur selektiven diplomatischen Überlieferung jenseits der Quellenlage, also der Neigung der Quellenautoren, vor allem über große und einschneidende diplomatische Vorgänge, nicht aber die „alltägliche“ Kommunikation zu berichten, vgl. Chrysos 1992, 32.

kein historisches Erkenntnisinteresse haben, aber doch Informationen über relevante Themen enthalten.

Unabhängig von der unterschiedlichen Quellenlage innerhalb des Untersuchungszeitraumes fällt auf, dass die antiken Autoren in der Regel nicht gesondert hinsichtlich ihres Verhältnisses zu diplomatischen Geschehnissen untersucht wurden,² in eben diesem Verhältnis aber sehr verschieden und von verschiedenen Einflüssen geprägt sind, die es individuell aufzudecken gilt. Die Rolle von Topoi bei der Wahrnehmung und Schilderung der jeweils anderen Seite, besonders der toposhaften Sicht der römischen Autoren auf die Sasaniden, ist zu beachten.³

Auf sasanidischer Seite bestehen für die behandelte Zeit nur wenige dokumentarische Quellen – Siegel und Felsreliefs sind verfügbar, aber im Gegensatz zu den schriftlichen Quellen für die Fragestellung weit weniger verwendbar und höchstens punktuell heranzuziehen – und die literarischen Quellen, sei es die *Xwadāynāmag*-Tradition oder andere Schriften wie etwa der Tansarbrief oder das Testament Ardaschirs, bringen eigene Herausforderungen mit sich.⁴ Denkt man an die Übermittlung sasanidischer Geschehnisse bei den syrischen Schriftstellern wie etwa Pseudo-Josua Stylites, Johannes von Ephesos, Pseudo-Dionysius von Tel-Mahre oder den Verfassern von Märtyrerakten und diversen Chroniken, so ist deren Perspektive auf die Sasaniden oft ein tendenziöser Blick auf die Verfolger des christlichen Glaubens. Bezüglich der offiziellen sasanidischen Hofhistoriographie und Propaganda liegt eine gebrochene Tradition vor. So spiegelt sich die Tradition des Königsbuches, des *Xwadāynāmag*, vor allem bei at-Tabari, es ist aber zum einen festzustellen, dass sich an derartige offiziöse Hofdarstellungen nicht historiographische Maßstäbe anlegen lassen⁵ und zum anderen, dass die Jahrhunderte später schreibenden arabisch-persischen Historiker die gelesenen Geschehnisse aus alter Zeit unzureichend verstanden und übermittelt haben könnten.⁶

2 Malalas und der Diplomatie wurde bereits ein Aufsatz gewidmet, Scott 1992, wenngleich auch dieser nur das Augenmerk auf das Potential der Quelle im Bezug auf die Diplomatie lenken will.

3 Zur Trennung solcher Topoi von der historischen Realität sei auf die Arbeit Börm 2007 verwiesen.

4 Bei Fisher 2011a, 29, Anm. 79, werden die Quellen zur sasanidischen Geschichte schlicht mit „very rare“ charakterisiert, vgl. Jackson Bonner 2012, 42. Bei Wiesehöfer 1994a, 206, wird angemerkt: „Die reichlicher als etwa für das Arsakidenreich fließenden ‚Quellen‘ dürfen uns allerdings nicht dazu verleiten, alle Überlieferung gleich welcher Herkunft und welchen Alters, wie in einem Puzzle zusammenzufügen, um ein Bild des sāsānidischen Iran zu zeichnen. Ein solches Vorgehen bekäme Veränderungen und Entwicklungen nicht in den Blick und vernachlässigte allzusehr die je spezifischen Umstände und Entstehung der Zeugnisse und die Motive ihrer ‚Schöpfer‘ oder Auftraggeber.“

5 Vgl. Abka‘i-Khavari 2000, 12; Jackson Bonner 2015, 276–279. Zum Königsbuch siehe auf Anhang 2 der vorliegenden Arbeit.

6 Cameron 1969/70, 69; Whitby 1992, 230; Börm 2007, 67; Börm 2008, 425; Daryaei 2009, xvii–xix; Jackson Bonner 2012, 42; Miri 2012, 20f.; Kreyenbroek 2013, 24; Robin 2014, 34; vgl. Rothstein 1899, 5–10. Bezüglich der frühen Überlieferung ist der vorislamischen irani-

Die armenischen schriftlichen Quellen wie das Buzandaran Patmut'iwnk', Agathangelos, Moses Chorenatsi, Elische, Lazar Parpetsi, Sebeos oder Moses Daxuranci wiederum bieten zwar einzigartige Informationen über Grenzverhältnisse und den kaukasischen Raum, aber auch spezielle Probleme hinsichtlich ihrer Tendenz und vor allem Geschichtstradition.⁷

Im Hinblick auf die Schwierigkeiten bei der Benutzung der Quellen zum Sasanidenreich existiert ein iranistischer Ansatz, demgemäß sich alle schriftlichen Quellen, abhängig von ihrer zeitlichen und sprachlichen Nähe zu den Ereignissen, über die sie Aussagen treffen, in verschiedene Stufen der Glaubwürdigkeit und Relevanz einteilen lassen.⁸ Dies ist zumindest in der vorliegenden Studie nicht anwendbar. Unabhängig von den verschiedenen Quellsprachen⁹ und unterschiedlichen kulturellen Hintergründen wie auch Überlieferungswegen ist jede Quelle individuell dahingehend zu betrachten, was sie für die jeweils behandelte Fragestellung leisten kann. Gerade bei einem Thema, das mit derartig verschiedenen Quellengattungen aus verschiedenen Zeiten arbeiten muss, ist die Quellenkritik von größter Wichtigkeit. Es gilt zu berücksichtigen, in welcher Tradition eine Quelle steht, welche Stereotypen bedient werden, was der Autor wissen konnte und vor allem, was genau er sein Publikum wissen lassen will – worin also seine Aussageabsicht besteht, in deren Dienst er seine Arbeit stellt. Solche Elemente sind zudem entscheidend, wenn es darum geht, in Anbetracht zweier überlieferter Varianten eines Ereignisses oder Zustands der einen eine höhere Wahrscheinlichkeit als der anderen zuzumessen. Es wäre ein äußerst kühnes Vorgehen, gemäß dem iranistischen Ansatz einer Quelle als ganzer eine Wertigkeit zuzuweisen, wenn sich nicht sagen lässt, auf welchen diversen Quellen die in ihr enthaltenen Einzelinformationen wiederum fußen. So kann mancher Bestandteil eines Textes

schen Gesellschaft sogar schon eine gewisse Skepsis gegenüber der Schriftlichkeit an sich nachgesagt worden, was durchaus nachvollziehbar ist, Huyse 2008, 142; vgl. Ball 2011, 144. Zur arabischsprachigen Überlieferung hinsichtlich „arabischer“ Akteure der Spätantike Millar 2010, 220: „Inevitably, given the lapse of centuries before their composition, and the revolution in culture brought about by the victory of Islam, what is recorded in these works regarding the pre-Islamic history of the ‚Arabs‘ would have to be analysed and critically assessed in the same way as Livy on early Rome, or the Venerable Bede or Geoffrey of Monmouth on early British history.“

- 7 Garsoïan 1971, 342–345; Frye 1984, 287f.; beispielhaft wird das Werk Buzandaran Patmut'iwnk' (früher fälschlich „P'avstos Buzand“ oder „Faustus von Byzanz“ genannt) bei Baynes 1910 für das 4. Jahrhundert behandelt.
- 8 Das Konzept wurde in der Arbeit Gignoux 1979 begründet. Siehe auch Canepa 2009, xvii. Es handelt sich wahrscheinlich um eine Reaktion auf die lange Zeit nicht in gleicher Art wie in der Alten Geschichte übliche Quellenkritik der Altiranistik, vgl. Wiesehöfer 1993, 363f. Wiesehöfer beschäftigt sich im Laufe dieser Arbeit kritisch mit den einzelnen Facetten des Systems Gignoux'. Siehe auch Wiesehöfer 1994a, 206f. Shayegan 2003, 365, erkennt Gignoux' Einteilung an, merkt aber an, dass eine individuelle Quellenkritik nötig ist. Bei Kreyenbroek 2013, 20–24, werden Quellen für den Zoroastrismus ebenfalls nach Kategorien geordnet, aber nicht verallgemeinernd beurteilt.
- 9 Syrische, arabische und armenische Quellen wurden durch Übersetzungen konsultiert.

der Fantasie des Autors entsprungen sein, ein anderer aber auf einem soliden Quellenfundament ruhen, zumal zusätzlich noch an Veränderungen bei der Überlieferung eines Textes zu denken ist.

Methodisch soll im Rahmen der Quellenkritik besonders die Andersartigkeit antiker Kulturen und der unterschiedliche kulturelle Hintergrund nicht nur der Autoren, sondern auch der historischen Akteure einerseits im Vergleich mit Akteuren anderer Kulturkreise und andererseits mit dem Rezipienten der Gegenwart berücksichtigt werden.¹⁰ Die Handlungsweisen gerade der sasanidischen Könige erscheinen zuweilen rätselhaft¹¹ und in ihren vollen Implikationen und ihrem Symbolgehalt unklar. Dahingehend ist auch eine Beachtung religiöser Hintergründe notwendig.

Generell sollen in Anbetracht der im Folgenden vorzunehmenden zeitlichen Eingrenzung, die darüber begründet wird, dass im Untersuchungszeitraum ein bestimmtes Faktorenbündel das diplomatische Verhältnis der beiden Mächte geradezu als Selbstverständlichkeit bestimmte und die diplomatischen Akteure prägte, in dieser Zusammensetzung aber weder zuvor noch danach wirksam war, ganz überwiegend Quellen genutzt werden, die selbst diesem Untersuchungszeitraum entstammen und deren Reflexion über Diplomatie entsprechend von diesem Faktorenbündel ihrer Entstehungszeit geprägt war. Spätere Quellen bringen die Gefahr mit sich, dass die Autoren von den Paradigmen und Grundannahmen der Diplomatie ihrer eigenen Zeit bestimmt waren, die sich aber von denen des Untersuchungszeitraumes unterschieden, so dass sie falsche Ansätze in die Erklärung der historischen Geschehnisse zu tragen drohen. Ähnlich verhält es sich mit früheren Quellen, die einer diplomatische Epoche vor dem Beginn des Untersuchungszeitraumes entstammen: die aus ihnen erkennbaren Hintergründe der Diplomatie lassen sich nicht eins zu eins auf den späteren und von anderen Faktoren geprägten Untersuchungszeitraum übertragen. Dies gilt auch für bildliche, materielle und epigraphische Hinterlassenschaften – wie etwa die Reliefs des Galeriusbogens oder die *Res Gestae Divi Saporis* – die selbst nur Paradigmen ihrer Entstehungs-

10 Daher ist auch das Bild des jeweiligen Gegenübers mitsamt seinen Klischees und den von Autor zu Autor wechselnden Darstellungsabsichten in der Arbeit von Bedeutung, darf aber nicht mit der Realität gleichgesetzt werden, vgl. die Arbeiten Drijvers 2011, McDonough 2011b für die römische Seite.

11 Prokops Werk ist angefüllt mit derartigen Phänomenen, die in der vorliegenden Arbeit immer wieder eine Rolle spielen. Bahram wird mitsamt einem Heer von dem einzelnen Anatolius in Sachen Ehre überwältigt und kehrt um, Bell. 1,2,11–15, Peroz I. begeht „Betrug“ an den Hephthaliten durch Verneigen vor der Sonne, ebd.1,3,17–22, etc. Es ist nicht nur die Archäologie der Perserkriege, in der man Prokop eine besondere Aussageabsicht mit solchen Episoden unterstellen könnte, sondern ein das Werk durchziehender Komplex. Man denke an die Gründung eines neuen Antiochien durch Chosrau I., ebd. 2,14,1–4. in Apameia „spielt“ Chosrau den Kaiser, nimmt dessen Rolle im Hippodrom ein und verhält sich aus heutiger Sicht geradezu kindisch, ebd. 2,11,31–35. Bei Seleukeia begibt er sich ins Meer, ebd. 2,11,1. Siehe dazu besonders Kapitel 18.3 der vorliegenden Arbeit.

zeit spiegeln können und deren Interpretation schließlich auch von den Kenntnissen abhängt, die sich aus literarischen Quellen gewinnen lassen.

6 ZEITLICHE EINGRENZUNG

Epochengrenzen sind (selbstverständlich) heuristische Werkzeuge und lassen sich als solche in vielerlei Hinsicht fruchtbar machen. Besonders in der europäischen Ereignis- und Geistesgeschichte, für die das konventionelle Epochenmodell entwickelt wurde, können diese den Blick auf Transformationsprozesse schärfen, wie sie nicht zuletzt der Begriff der Spätantike beschreibt. Wenn allerdings ein Thema behandelt wird, das sich weder räumlich noch thematisch in diese Strukturen einpassen lässt, so können die etablierten Epochen den Blick auf die historischen Prozesse eher verunklaren als schärfen und es ist eine eigene Periodisierung nötig, um von dem heuristischen Potential einer solchen profitieren zu können. Das in der Gegenwart als „internationale Beziehungen“ oder traditionell als „Diplomatiegeschichte“ bezeichnete Gebiet ist eines, für das diese konventionellen Grenzen nicht geeignet sind. Die römisch-sasanidischen Beziehungen verlassen in ihrem Kulturen und Kontinente übergreifenden Charakter den Raum europäischer Geschichte, der aus einem neuzeitlichen Verständnis von Kulturräumen und Geopolitik resultiert.¹ Bereits Karl-Heinz Ziegler hat dies so gesehen, da er vor seinem rechtshistorischen Hintergrund in der von ihm auf das Jahr 389 gesetzten Teilung Armeniens (die wohl eher 387 geschehen sein dürfte)² eine Epochengrenze in der Geschichte des „Völkerrechts“ sah, was aber ebenso als Geschichte der „Internationalen Beziehungen“ oder eben Diplomatie bezeichnet werden könne:

Der im Vertrag von 389 getroffene Interessenausgleich stellt den Abschluß der Epoche der römisch-persischen Kämpfe um die Vorherrschaft im Osten dar. Das Jahr 389 bezeichnet damit den Zeitpunkt, in dem die römisch-persischen Beziehungen jenen Grad von Intensität und rechtlicher Konsolidierung erreicht haben, der uns berechtigt, fortan von einer von Rom und dem Perserreich als unabhängigen, gleichrangigen, sich gegenseitig respektierenden Mächten getragenen „völkerrechtlichen Ordnung“ zu sprechen.³

Ziegler will offenbar darauf hinaus, dass qualitative Unterschiede in den diplomatischen Beziehungen ausschlaggebend für das Setzen nachvollziehbarer Epochengrenzen innerhalb dieser Beziehungen sind – und solche Unterschiede sind in der

1 Vgl. Ziegler 1983, 12.

2 Es gibt mehrere Datierungsmöglichkeiten, vor allem 384 (vgl. Rubin 1986a, 678; Rubin 1998, 178f.), 387 (etwa Güterbock 1900, 12–14; Baynes 1910, 641, 643; Toumanoff 1954, 124; Toumanoff 1971, 116; Kerouzian 1977, 105; Winter 1987, 64; Winter 1988, 561; Greatrex 1994, 27; Redgate 1998, 137; Howard-Johnston 2012, 91; Jackson Bonner 2020, 90; vgl. Börm 2008, 437f.; unsicher Garsoïan 2004, 329f.; Mazza 2004, 69; Luther 2014, 183) und 389 (etwa Schippmann 1990, 37f.; vgl. Dedeyan 1982, 154). 387 ist mit den Untersuchungen Doise 1945, 274–277; Blockley 1987, 222–234, und Greatrex 2000, 35–45, zu bevorzugen.

3 Ziegler 1983, 15.

Tat gegeben.⁴ Der folgende erste Hauptteil der vorliegenden Arbeit wählt zwar einen anderen Ansatzpunkt, kommt aber ebenfalls aufgrund einer Veränderung in der Natur der Beziehungen zur Teilung Armeniens als Beginn des Untersuchungszeitraumes: Die im ersten Hauptteil vorzustellenden Strukturmerkmale des Verhältnisses (Annahme des militärischen Gleichgewichts, Gleichrangigkeit der Mächte, religiöse Neutralität) bilden sich alle in den Jahrzehnten vor diesem Ereignis und erhalten Paradigmencharakter für das Verhältnis zwischen den beiden Reichen, der nur noch vereinzelt in Frage gestellt wird; nach diesem Ereignis aber sind sie für fast zwei Jahrhunderte ununterbrochen wirksame und von beiden Seiten auf höchster Ebene in ihrer Wirksamkeit nicht in Frage gestellte Eigenschaften des diplomatischen Verhältnisses. Das soll in den folgenden Kapiteln gezeigt werden. Den Anfangspunkt einer diplomatischen Epoche muss ein diplomatischer Vorgang darstellen und dies ist der Vertrag zur Teilung Armeniens.

Bezüglich des Endpunktes ist bemerkenswert, dass Ziegler keinen juristischen oder diplomatischen Vorgang wählt, sondern die Beziehungen langsam in den Kriegen des Herakleios bis zur arabischen Expansion auslaufen lässt.⁵ Soll aber das diplomatische Verhältnis der beiden Reiche in einem bestimmten Zeitrahmen untersucht werden, so ist der Sinn dessen die Annahme, dass in dieser Zeit eine bestimmte Zusammenstellung von im Hinblick auf das Thema relevanten Bedingungen und Elementen wirksam war, die weder der Zeit zuvor noch jener danach zu eigen war. Es muss dem Thema treu geblieben werden – und wenn der Beginn ein Rechtsakt zwischen beiden Reichen ist, sollte das Ende ebenfalls ein solcher sein. Diplomatie ist *per se* zweiseitig, es muss also auch eine zweiseitige Veränderung im Verhältnis wirksam werden. Es lässt sich in der Tat ein Vertrag bestimmen, der mit der Teilung Armeniens vergleichbar ist, da es die Eigenschaft dieser

- 4 Howard-Johnston 2006, viii, äußert, dass man die Spätantike bezüglich der internationalen Beziehungen im frühen 3. Jahrhundert beginnen lassen könnte. Es kommt auf die Kriterien an.
- 5 Ziegler 1983, 16f.: „Obwohl im Verlaufe des 6. Jahrhunderts mehrfach Kriege zwischen Ostrom und Persien stattfanden, ist ein grundsätzlicher Wandel der Einstellung beider Großmächte zueinander nicht zu erkennen. Bei aller Härte der militärischen Auseinandersetzungen blieben die Kriegsziele auf beiden Seiten stets beschränkter Art; insbesondere ging man nie auf die Vernichtung oder prinzipielle Unterwerfung des gegnerischen Reiches aus. Die diplomatischen Beziehungen wurden auch durch einen Krieg nie völlig unterbrochen. Aufschlußreich ist ein Briefwechsel zwischen Kaiser Tiberios und dem greisen König Khosrau I., den Menander Protector für das Jahr 579 berichtet. Danach soll der Kaiser im Zusammenhang mit dem Wunsche nach Frieden davon gesprochen haben, er erstrebe, gleichsam von Natur aus die Freundschaft‘ des Großkönigs, während dieser von seinem Kriegsgegner als Minimum des Handelns ‚das unter Freunden Angemessene‘ erwartet. Mit anderen Worten, das zwischen Kaiser und Großkönig bestehende ‚natürliche Freundschaftsverhältnis‘ wurde selbst durch einen Krieg nicht aufgehoben, sondern als latent vorhanden vorausgesetzt. Erst in den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts finden wir jene erbitterten Kämpfe, die beide Reiche so unheilvoll schwächten, daß Persien um die Mitte des Jahrhunderts dem Ansturm des Islam erlag und Byzanz den Aufstieg der neuen islamischen Weltmacht ohnmächtig hinnehmen musste.“

war, einen Zeitpunkt zu markieren, nach dem bestimmte Strukturen das Verhältnis der Großmächte ununterbrochen prägten. Der Fünfzigjährige Frieden von 561/562⁶ entspricht dem nun insoweit, dass die Strukturen nach dessen Abschluss in einer sich in neuen Bahnen verändernden Welt immer stärker ihren exklusiven unhinterfragten Charakter verlieren, es bald Ausnahmen gibt und das Strukturbündel, das die Zeit ab der Teilung Armeniens prägte, nicht mehr in dieser Zusammenstellung und Wirksamkeit vorhanden war. Sowohl in den 380igern, als auch in den 560igern wurde durch Verträge versucht, das diplomatische Verhältnis zwischen Rom und dem Sasanidenreich durch Beseitigung von Konfliktursachen auf eine neue Grundlage zu stellen und in der Tat sind die Beziehungen danach nicht mehr dieselben. Es ist nicht relevant, dass die Veränderungen nach der Teilung Armeniens in der Regel im Sinne dieses Vertrages erfolgten und jene nach dem Fünfzigjährigen Frieden oftmals diesem Vertrag zuwiderliefen, da die Beteiligten nicht wissen konnten, wie sich die Geschichte entwickeln würde. Es bleibt festzuhalten, dass beide Verträge von dem Wunsch beider Seiten zeugen, ihr diplomatisches Verhältnis grundlegend zu verändern und sich das diplomatische Verhältnis nach ihnen in der Tat grundlegend veränderte. Eine Vertrag bildet den Anfang der untersuchten Epoche, einer das Ende, denn vor ersterem und nach letzterem war nicht das gleiche Bündel von Strukturen im diplomatischen Verhältnis wirksam wie innerhalb des zeitlichen Rahmens, der durch die beiden Ver-

6 Die Datierung des Vertrages auf 561 oder 562 ist in der Forschung umstritten, 561 vertreten etwa Higgins 1941, 288–290; Christensen 1944, 373; Kavar 1956 im Titel; Rubin 1960, 366; Guillaumont 1969/70, 49; Jones 1973, 294; Dvornik 1974, 168; Chrysos 1978, 71f.; Blockley 1984, 30; Chrysos 1992, 37; Elton 1996, 88; Rist 1996, 38; Howard-Johnston 2006, xiv; Huyse 2008, 148; Miri 2012, 104; Izdebski 2014, 202; dagegen 562 etwa Sykes 1921, 454; Gray 1930, 147–152; Honigmann 1935, 26; Devreesse 1942, 295; Smith 1954, 426; Verosta 1964, 530f., 597–611; Pigulewskaja 1969, 562; Miller 1970, 58f.; Ziegler 1972 im Titel; Jones 1973, 1030f.; Chrysos 1976, 14; Turtledove 1983 im Titel; Blockley 1985a, 71; Sako 1986, 24f.; Winter 1987, 67; Letsios 1989, 529; Antonopoulos 1992, 316f.; Isaac 1992, 244, 260f.; Braund 1994 im Titel; Wiesehöfer 1994, 260; Funke 1996, 233; Simpson 1996, 88; Carile 2000, 187; Börm 2006, 305; Wiesehöfer 2007, 132f.; Lee 2008, 115; Ball 2011, 162; Maksymiuk 2015, 129; Morley 2017, 295; Maksymiuk 2018, 594; Jackson Bonner 2020, 221. Teils werden auch beide Daten zusammen genannt, etwa bei Lee 2008, 108; Fisher 2011, 119; Elton 2014, 244f.; Edwell 2015, 250; Fisher 2020, 142. Die sich derzeit abzeichnenden Forschungstendenz weist in das Jahr 562. Anhand der Stelle *Men. Prot. frg. 6,1,408–429*, ließe sich mit Herrn Professor Bruno Bleckmann (Gespräch mit dem Verfasser der vorliegenden Arbeit) argumentieren, dass es aber eigentlich 561 sein müsste, da der Vertragsabschluss beschrieben wird und es im Anschluss daran heißt, dass Petros die Geburt Christi gefeiert habe und nach Epiphania ins Perserreich gekommen sei. Wenn man das Weihnachtsfest für den 25.12.561 ansetzt, wäre zu diesem Zeitpunkt der Vertrag schon abgeschlossen gewesen. So auch der Komm. Blockleys zum Fragment, S. 259, Anm. 70. Will man die folgenden Diskussionen des Petros mit Chosrau über Suania nach Abschluss des Vertrages noch als Nachklang in die Vorgänge einbeziehen, wäre man dann im Jahr 562.

träge gebildet wird.⁷ Im folgenden ersten Hauptteil wird sich zeigen, dass jede Struktur für sich in diesem Epochenrahmen besonders wirksam war und alle drei Strukturen nur innerhalb dieses Rahmens zusammenwirkten.

7 Durch eine solche zeitliche Eingrenzung wird auch die Frage nach der räumlichen und zeitlichen Erweiterung oder generellen Haltbarkeit des Konzeptes „Spätantike“ – siehe Cameron 2018, 424–427 – nicht berührt.

7 BEGRIFF DER „STRUKTUREN“

In einem politikwissenschaftlichen Nachschlagewerk äußert Reimund Seidelmann zur Untersuchung internationaler Beziehungen der Gegenwart:

Werden Internationale Beziehungen als System aufgefasst, dann sind die Akteure dieses Systems, ihr jeweiliges Außenverhalten gegenüber anderen Akteuren im System, die Systemstruktur und schließlich der Zusammenhang dieser drei Untersuchungsebenen zu analysieren. Umgekehrt ist man bei der Analyse von Außenpolitik zunehmend dazu gekommen, dass Außenpolitik nicht allein aus den Strukturen, Interessen und den daraus abgeleiteten Zielen und Strategien der beteiligten Akteure, sondern auch aus den vom System her gegebenen Rahmenbedingungen, Handlungsspielräumen und qualitativen Möglichkeiten erklärt werden muss.¹

Andernorts fasst dies derselbe Autor zur Außenpolitik zusammen:

Außenpolitik ist [...] sowohl Voraussetzung als auch Ergebnis internationaler Politik. Sie ist Voraussetzung, weil internationale Politik zunächst über Außenpolitik konstituiert wird, wegen ihrer Strukturen, Prozessmuster und Verhaltensregeln, die sich gewissermaßen oberhalb von Außenpolitik verfestigen, dann aber mehr als die Summe aller Außenpolitiken ist. Sie ist Ergebnis, weil eben diese Strukturen, Systemtrends und Verhaltensmuster Handlungsspielräume für Außenpolitik schaffen oder begrenzen.²

Diese Auffassung ist bemerkenswert.³ Auch wenn keine systemanalytische Betrachtungsweise angewandt wird, so ist doch einleuchtend, dass es zunächst zwei offenkundige Bestandteile des diplomatischen Verhältnisses geben muss, um Diplomatie überhaupt erst möglich zu machen: die Akteure und ihre diplomatischen Handlungen. Es muss im obrigkeitlichen Auftrag handelnde Vertreter und zumeist auch von ihnen gebildete Organisationen, Behörden oder sonstige Einrichtungen geben, die über die Mittel und den Willen verfügen, das Verhältnis ihres Gemeinwesens zu anderen Gemeinwesen im Sinne ihrer Regierung zu verändern. Zwangsläufig muss dazu auch das andere Gemeinwesen über ein solches Personal verfügen.⁴ Diese Akteure beider Seiten müssen untereinander kommunizieren,

1 Seidelmann 2003b, 494.

2 Seidelmann 2003a, 76.

3 Wie dem Literaturverzeichnis dieser Arbeit zu entnehmen ist, wurden etliche politikwissenschaftliche Definitionen der relevanten Kernthemen „Diplomatie“, „Außenpolitik“, „Internationale Beziehungen“ herangezogen, um den Gegenstand der Arbeit enger zu fassen, aber unter allen sticht Seidelmanns Anschauung hervor, da sie ein besonderes Bewusstsein für das zeigt, was in der vorliegenden Arbeit als „Strukturen“ bezeichnet wird und wesentlich für das römisch-sasanidische Verhältnis ist.

4 Das ist im konkreten Fall spätantiker Diplomatie keine Selbstverständlichkeit. Laut der Schilderung des Ammianus Marcellinus werden die römisch-gotischen Kontakte in der Zeit vor der Schlacht von Adrianopel nicht zuletzt durch den Umstand gestört, dass die gotische Seite

also durch Äußerungen, Handlungen und Gesten in einem kommunikativen Prozess von Aktion und Reaktion das zwischen den Gemeinwesen bestehende Verhältnis modifizieren. Der Zusammenhang von Akteuren und Äußerungen ist offenkundig. Dies verrät bereits, wann Diplomatie zwischen zwei Seiten, die eigentlich Diplomatie betreiben wollen, scheitert: Diplomatie scheitert nicht etwa, wenn eine Seite ihren Willen nicht durchsetzen kann, denn dies ist Teil des diplomatischen Prozesses. Sie scheitert auch nicht, wenn eine Seite schweigt, denn auch das Nichtreagieren ist eine Form von bewusster Äußerung, aus der die andere Seite ihre Schlüsse ziehen wird, die wiederum die Einstellung gegenüber dem Nichtreagierenden beeinflussen und damit das Verhältnis zwischen beiden verändern wird. Diplomatie scheitert vielmehr dann, wenn sie komplett abgelehnt wird oder eine Seite die Aktion der anderen missversteht und Aktion und Reaktion nicht zueinander passen. Offenkundig sind beide Seiten eines diplomatischen Verhältnisses bemüht, diesen Fall mit seinen unvorhergesehenen Konsequenzen zu vermeiden.

Neben diesen beiden offenkundigen Voraussetzungen der Diplomatie – dem Vorhandensein von Akteuren und Äußerungen – ist das dritte Element Seidelmanns ebenso unerlässlich, wenn auch bei weitem schwerer zu erfassen: die Strukturen. „Strukturen“ soll das genannt werden, was Seidelmann als „die vom System her gegebenen Rahmenbedingungen, Handlungsspielräume und qualitativen Möglichkeiten“ bezeichnet, also Elemente, die der Diplomatie zwischen den Gemeinwesen zugrunde liegen. Diese sind schwer zu veranschaulichen und müssen daher geradezu durch Metaphern, Vergleiche und Bilder umrissen werden, wie Seidelmann das bereits durch die Ausdrücke „Rahmenbedingungen“, was letztlich von einem Rahmen ausgeht, der ein Gemälde oder dergleichen umschließt, und „Handlungsspielräume“, die an die Möglichkeiten eines Spielers in einem durch Regeln bestimmten Spiel denken lassen, veranschaulicht. Die Strukturen sind etwas, das entsteht, wenn Gemeinwesen miteinander kommunizieren. Sie bilden in der Kommunikation einen Raum, der umrissene und beiden Seiten bewusste Grenzen hat, um darin kommunizieren zu können. Seidelmann nennt es

Schwierigkeiten hat, geeignete Vertreter zu entsenden, die von der römischen Seite als legitime diplomatische Akteure wahrgenommen werden. Auch ihre Reden und Handlungen erscheinen den römischen Adressaten nicht als vollwertige diplomatische Äußerungen, Amm. Marc. 31,12,8f. Valens lehnt ein gotisches Friedensgesuch ab, da die Gesandten ihm zu unbedeutend erscheinen, um mit ihnen feste Verträge abzuschließen, ebd. 31,12,12f. Bei der Belagerung Adrianopels traut sich der gotische Gesandte nicht, in die Stadt zu gehen, um einen Brief mit den gotischen Aufforderungen und Sicherheitsversprechen zu überbringen. Das Schriftstück wird durch einen Christen überbracht, die Bevollmächtigten in Adrianopel messen dem Schreiben aber keine Bedeutung bei, ebd. 31,15,5f. Offenbar hatten Goten und Römer noch kein gemeinsames diplomatisches Kommunikationssystem gefunden. Der Gesandte war sich anscheinend nicht sicher, dass er in der Stadt auch als immuner Gesandter behandelt werden würde und nicht als Feind. Vgl. Maksymiuk 2018, 592, da bezüglich der Stelle H.A. Prob. 17, 4–7, gemutmaßt wird, dass die Antrittsgeschenke Bahrams II. an Probus am römischen Hof als beschwichtigende Friedensbitte missverstanden worden wären, auf die Probus entsprechend falsch reagiert hätte.

„Strukturen, Prozessmuster und Verhaltensregeln, die sich gewissermaßen oberhalb von Außenpolitik verfestigen“.

Beide Seiten bilden durch ihr Für und Wider, durch das Kennenlernen des Anderen und seiner Optionen – eben durch den kommunikativen Prozess – gewisse gemeinsame Spielregeln heraus, innerhalb derer beide Seiten agieren können, ohne das Miteinander und damit die Kommunikation zu gefährden. Beide Seiten dürfen „spielen“, also taktieren, viele verschiedene Entscheidungen treffen und eine Vielzahl von Methoden benutzen, um das Verhältnis zwischen den Gemeinwesen zu modifizieren, aber sie dürfen nicht gegen diese Regeln verstoßen, die von beiden Seiten als konstitutiv für die Kommunikation wahrgenommen werden. Ein Verstoß gegen diese Regeln führt zum Ende des Spiels. Wer das Spielbrett umwirft, beendet automatisch das Spiel.

In einem anderen Bild lässt es sich auch so ausdrücken: Zwei Streitende befinden sich in einem gläsernen Raum, der komplett von Wasser umgeben ist. Ihr Konflikt droht in Gewalt auszuarten und sie werden handgreiflich. Bei allen Differenzen ist aber beiden klar, dass ihre Gewalt nicht so ausarten darf, dass sie die Wände der Zelle beschädigen und durch das einbrechende Wasser beide zu Schaden kommen. Die diplomatischen Strukturen sind die gläsernen Wände und ihr Zusammenbruch führt zur Katastrophe, dem Ende der Diplomatie, da nur Gewalt zum Austragen von Konflikten bleibt.

In einem Vergleich lässt es sich so fassen: Eine wesentliche Frage der philosophischen Erkenntnistheorie ist die, ob und wie das, was der Mensch wahrnimmt, durch die Beschaffenheit der menschlichen Wahrnehmungsfähigkeit verzerrt wird,⁵ die Realität also ganz anders beschaffen sein könnte, als wir sie bedingt durch unsere Wahrnehmungsfähigkeit erkennen (Unterschied von „an sich“ und „für uns“). Im Sinne eines bekannten Vergleichs: Ein mittels eines Schwarzweißfilms aufgenommenes Foto wird immer nur Graustufen enthalten. Es lässt sich bei Betrachtung dieses Bildes nun nicht sagen, ob das Motiv in der Realität wirklich nur Graustufen enthält, oder ob es in Wirklichkeit bunt ist und die Farben nur durch die Limitationen des Mediums als Graustufen abgebildet werden. Beides ist denkbar. Die erkenntnistheoretische Frage ist daher: Gibt es Wahrnehmung vor der Wahrnehmung? So muss die Frage nach den Strukturen der Diplomatie lauten: Gibt es Diplomatie, bevor es Diplomatie gibt? Existieren also gewisse Elemente, die bereits feststehen, bevor beide Seiten Äußerungen vornehmen, um das diplomatische Verhältnis zu ändern?

Gibt es Elemente, die als Selbstverständlichkeiten des Verhältnisses gelten, über die man nicht diskutiert, sondern voraussetzt, egal was man auch diplomatisch vorhaben mag?

Solche Selbstverständlichkeiten, die sich – wie im Folgenden zu sehen sein wird – in den ersten Jahrzehnten der römisch-sasanidischen Koexistenz gebildet

5 Das bekannteste Beispiel dürfte die „Transzendente Analytik“ in Kants „Kritik der reinen Vernunft“ sein.

haben, werden im Folgenden als „Strukturen“ bezeichnet, da sie das diplomatische Verhältnis gliedern und sich die diplomatischen Maßnahmen gewissermaßen an ihnen entlang bewegen.⁶ Keine Maßnahme ist gegen sie gerichtet. Sie sind tragende Wände des von beiden Seiten gemeinsam errichteten diplomatischen Gebäudes und alle Umbauten und Bewegungen innerhalb des Hauses müssen Rücksicht auf sie nehmen. Dies ist im konkreten Fall, was bei Seidelmann der „Zusammenhang dieser drei Untersuchungsebenen“ genannt wird: wenn Akteure und ihre Aktionen die Strukturen konstituieren und diese dann wiederum die Akteure und Aktionen prägen.

Die Untersuchung dieser Strukturen ist schwierig, da es sich letztlich um eine Untersuchung von Anschauungen handelt, die für damalige diplomatische Akteure und in politisch-diplomatischen Zusammenhängen gebildete Autoren Selbstverständlichkeiten waren, die man einem Publikum mit gleichem Bildungshintergrund nicht erklären musste. Da diese Strukturen aus Sicht der Zeitgenossen nicht auf absehbare Zeit zu ändern waren, musste man sie auch nicht problematisieren, sondern schlicht als Gegebenheiten der Welt behandeln, an denen sich es auszurichten galt. Entsprechend sind die Strukturen in den Quellen nur selten explizit zu finden – dann zumeist im Kontext fiktiver Reden, da es um das Verhältnis der beiden Reiche geht – umso öfter aber implizit, da sie das gesamte diplomatische Verhältnis des Imperiums und Sasanidenreiches in der behandelten Zeit bestimmten. Sie waren wirkmächtig, in der Realität wie in den Quellen, verlaufen aber zumeist unter der Oberfläche der geschilderten diplomatischen Aktionen, die durch sie geprägt wurden.

Es fragt sich, wie sich die Strukturen ermitteln lassen, wenn man sie kennen muss, um sie in den Quellen zu finden und in den Quellen finden muss, um sie zu erkennen. Bei der Erarbeitung des Gegenstandes wurde nach einem Überblick über vorhandene Forschungsliteratur zum römisch-persischen Verhältnis mit der Durchsicht der Quellen hinsichtlich ihrer Präsentation und Bewertung diplomatischer Vorgänge begonnen, wobei die wenigen expliziten Ausführungen zu den Strukturmerkmalen auffielen. Verschiedene Autoren bieten solche Erwähnungen, die aber an sich durchaus keine wirklichen diplomatischen Strukturen gewesen sein müssen, nach denen sich politische Akteure gerichtet hätten, sondern ebenso Erklärungen und Einzelmeinungen der Quellenautoren sein könnten, da es im Abstand von anderthalb Jahrtausenden schwer zu sagen ist, was in Anbetracht der knappen Erwähnungen *communis opinio* und was eine Privatmeinung war – wenn die Autoren solche Stellen in der Regel auch so präsentierten, als wären sie die Beschwörung des Selbstverständlichen. Die Überprüfung der einzelnen Ideen erfolgte nun, indem diese Ideen als Theorien zur Erklärung des diplomatischen Ver-

6 Auch bei Blockley 1992, 151–163, gibt es ein Kapitel „The Structure of Diplomacy“, damit sind aber nicht inhaltliche Rahmenbedingungen, sondern die bekannten „nuts and bolts“ gemeint, also organisatorisch-administrativ-logistische Fragen.

hältnisses verstanden wurden und entsprechend geprüft wurde, ob sie zur Erklärung der großen Zahl anderer unerklärter diplomatischer Vorgänge in den Quellen geeignet sind. Auch ein Rekurs auf die Forschungsliteratur und die darin zu findenden Erklärungen diplomatischer Vorgänge erfolgte. Drei Elemente, die bei verschiedenen Autoren wiederkehren, stellten sich so als nachvollziehbare und tatsächliche diplomatische Strukturen heraus, da vor ihrem Hintergrund viele andere diplomatische Quellenstellen in ihren Mechanismen besser verständlich wurden als ohne die Theorien. Zudem ergeben sie in ihrer Wechselbeziehung und ihrem Zusammenwirken ebenfalls ein nachvollziehbares Bild des diplomatischen Verhältnisses.

Diese drei sind: die Idee eines militärischen Gleichgewichts, die Gleichrangigkeit im gegenseitigen Verkehr und die beidseitige religiöse Neutralität.

Diese durchaus aufeinander aufbauenden Strukturen werden in den folgenden drei Kapiteln, dem ersten Hauptteil, präsentiert. Der zweite Hauptteil widmet sich anschließend den Konsequenzen dieser Strukturen, also einzelnen diplomatischen Methoden, die im Rahmenwerk der drei Strukturen stattfanden, durch sie beeinflusst wurden und vor ihrem Hintergrund verstanden und erklärt werden müssen.

Dabei liegt es in der Natur der verschiedenen Teile, dass Quellen und Literatur ein unterschiedliches Verhältnis haben müssen und die Strukturen nicht mit bloßen Quellenstellen und Literatur in den Fußnoten zu belegen sind: Der erste Teil stellt vielmehr die Strukturen, welche aus den wenigen, aber expliziten Erwähnungen in den Quellen geschöpft sind, in den Mittelpunkt. Sie werden vorgestellt und *extern* auf ihre Stringenz geprüft, indem dargestellt wird, dass sie sich in die großen Linien dessen, was *gemäß den Ergebnissen der bisherigen Forschung* über die ostmediterrane Weltpolitik und generell die römische und sasanidische Welt dieser Zeit bekannt ist, einfügen. Sie stehen im Gegensatz zur großen Zahl alltäglicher diplomatischer Vorgänge auf einer Metaebene und müssen dazu gewissermaßen aus der Vogelperspektive eingeordnet werden. Daher findet der Rekurs hauptsächlich auf Forschungsliteratur statt. Es zeigt sich immer wieder, dass die drei Strukturen sehr gut zu diversen Forschungspositionen passen, was sie umso plausibler macht, da die Autoren der Forschungsliteratur schließlich nicht von diesen Strukturen ausgegangen sind und daher in ihren Rekonstruktionen unter Heranziehung und Interpretation diverser Quellen auch keinerlei Rücksicht darauf genommen haben können.

Daneben wird im ersten Teil auch gezeigt, dass alle drei Strukturen in der gleichen Zeit unter den gleichen Bedingungen entstanden und etwa 170 Jahre später auch wieder zusammen in der gleichen Zeit vergingen, was ihre enge Verknüpfung und Abhängigkeit sowohl untereinander als auch zum Weltgeschehen zeigt. Dies rechtfertigt auch den speziellen Untersuchungszeitraum.

Der zweite, stark quellenfokussierte Hauptteil ist letztlich der *immanente* Beleg für die Korrektheit der im ersten dargestellten Strukturen, da gezeigt wird, dass die in zahlreichen Quellen zu findenden diplomatischen Methoden vor dem

Hintergrund dieser Strukturen besser und nachvollziehbarer erklärt werden können als ohne diese Annahmen.

Dabei werden im ersten Teil die zur Entstehung der jeweiligen Struktur und damit zum Untersuchungszeitraum hinführenden Wege und auch jene dargelegt, die am Ende des Untersuchungszeitraumes von der etablierten Situation fort- und zum Ende der jeweiligen Struktur führten. Es werden also besonders die Jahrzehnte vor der Teilung Armeniens in den 380igern und, wenn auch knapper, die Zeit nach dem Vertrag von 561 beleuchtet. Der erste Teil ist Rahmenbedingungen gewidmet und zeigt, wie es zu deren Entstehen und Vergehen kam. Wie sich dieser Rahmen während seines Bestehens auf seinen Inhalt, also die diplomatischen Vorgänge des späten 4. bis mittleren 6. Jahrhunderts auswirkte, ist im zweiten Hauptteil zu finden.

8 STRUKTUREN I

Annahme des militärischen Gleichgewichts

Diplomatische Kommunikation lässt sich nicht von den Machtmitteln der Kommunizierenden trennen. Wenn auch die moderne *coercive diplomacy*¹ und damit die nur leicht bemäntelte Erpressung eines Staates durch einen anderen ein Extrem sein dürfte, so findet doch keine internationale Kommunikation in einem leeren Raum außerhalb aller machtpolitischen Erwägungen statt. Die wirtschaftlichen, militärischen und sonstigen Machtmittel der kommunizierenden Seiten beeinflussen zwangsläufig den Inhalt und Ausgang der Kommunikation, also die Beschaffenheit des Miteinanders und die Art der Vorteile und Verpflichtungen, die dieses Miteinander für beide Seiten mit sich bringt.² Begreift man Diplomatie im obigen Sinne als wechselseitige Modifikation eines zwischen Gemeinwesen bestehenden Verhältnisses, so fällt es der mächtigeren Seite offenkundig leichter, das Verhältnis zu ihren Gunsten und in ihrem Interesse zu manipulieren. Dies setzt voraus, dass sich beide Seiten über die Mittel der anderen im Klaren sind und Risiken, Kosten und Nutzen ihrer diplomatischen Tätigkeiten gegenüber der anderen abwägen können. So wird für die Akteure deutlich, in welcher Situation es ratsam ist, dem Gegenüber nicht zu widersprechen und die eigenen Vorstellungen zurückzustellen, um keine großen negativen Konsequenzen, im schlimmsten Fall gewaltsamer Natur, durch eine überlegene Macht auf sich zu ziehen.

Für die Erforschung des römisch-persischen diplomatischen Verhältnisses ist es daher von großem Interesse, diese Grundvoraussetzungen zu kennen, um überhaupt einschätzen zu können, welche Optionen beide Seiten in ihrer Diplomatie hatten und welchen Zwängen sie unterlagen. In der Forschung kulminiert das in der schlichten, aber an sich sehr komplexen Frage, ob eigentlich das römische oder das Sasanidenreich „stärker“ gewesen sei. Die Relevanz dieser Frage ist deutlich, denn wenn tatsächlich ein Ungleichgewicht bestand, das auch damals wahrgenommen wurde, so verändert das die diplomatischen Optionen und Zwän-

- 1 Berridge/James 2003, 40; Jönsson 2012, 15f.; Bjola/Kornprobst 2013, 154f. Zu antiker *coercive diplomacy* im Hinblick auf griechische Poleis der klassischen Zeit und dem nur geringen Unterschied zu offenem Zwang, auch anwendbar für die Spätantike, Missiou-Ladi 1987, 336: „The main difference between the direct application of force and coercive diplomacy is that the latter tries to initiate behaviour; it is the adversary who acts ‚voluntarily‘ in order to avoid complete destruction and, thus, capitulates.“ Anwendung des Begriffes auf das spätantike Rom Fisher 2011a, 74.
- 2 Dahlheim 1968, 4, beschreibt es treffend so, dass „jede wie auch immer formulierte zwischenstaatliche Beziehung nur soviel wert sein kann wie die Fähigkeit der Partner, ihre Souveränität gegen Übergriffe des Kontrahenten zu wahren“.

ge der überlegenen wie unterlegenen Seite erheblich und die Interpretation der in den Quellen geschilderten Diplomatie muss dies unbedingt berücksichtigen. Man tritt gegenüber einem als stärker verstandenen anders auf als gegenüber jemandem, den man der eigenen Macht unterlegen sieht.

Diese Frage wirft allerdings neue Fragen auf, die in der Forschung zum Teil wenig reflektiert werden, aber aus den unterschiedlichen Forschungsansätzen im Folgenden abzuleiten sind.³

1. Wie definiert man, ob ein Reich stärker war als das andere?
2. In welchem Zeitraum gelten die festgestellten Machtunterschiede?

Im ersten Punkt lässt sich Stärke verschieden begreifen: Es kann damit militärische Schlagkraft auf Basis von Truppenzahlen, Befestigungen, Geopolitik etc. gemeint sein, aber auch die Gesamtheit aller nutzbaren wirtschaftlichen Ressourcen, die den Reichen zur Verfügung standen.

Im zweiten Punkt muss definiert werden, ob es über die gesamte Koexistenz des römischen und des Sasanidenreiches hinweg eine Seite gab, welche die Oberhand (in Schlagkraft oder Ressourcen) hatte, oder ob sich dies im Laufe der Jahrhunderte römisch-persischer Kontakte veränderte.

In der Forschung sind verschiedene Ansätze zu finden, die sich in der Regel mit einem federführenden Wissenschaftler verbinden lassen:

Gemäß James Howard-Johnstons Sicht hätten in der Mitte des vierten Jahrhunderts die Sasaniden klar die Oberhand gehabt.⁴ Dies sei eine umso größere Leistung gewesen, da die Sasaniden eine Ressourcenbasis gehabt hätten, die „considerably inferior to that of the Romans“ gewesen sei,⁵ was auch die Wandlungsprozesse des 5. und 6. Jahrhunderts nicht grundlegend verändert hätten.⁶ Howard-Johnston macht also die sasanidische Übermacht allein am Ausgang militärischer Konfrontation in dieser Zeit fest. Insgesamt seien die Sasaniden laut einer frühe-

3 In den folgenden Fußnoten dieses Kapitels sind möglichst nur jene Forschungsbeiträge angeführt, die sich explizit zum Machtverhältnis und seinem Wandel äußern. Oft lässt sich aber nicht sagen, ob sie ein real gegebenes Ungleichgewicht der Kräfte oder etwa die sich gegenseitig eingeräumte diplomatische Gleichrangigkeit meinen. Letztere ist Gegenstand des folgenden Kapitels der vorliegenden Arbeit. Daher ist an dieser Stelle ein Verweis auf dieses folgende Kapitel nötig. Das Problem resultiert daraus, dass in der Forschung nicht der in der vorliegenden Arbeit vertretene Ansatz angewandt wird, also das Thema nicht in gleichem Maße problematisiert wurde.

4 Howard-Johnston 2008a, 122.

5 Siehe Howard-Johnston 2008a, 123; Howard-Johnston 2006, xiii; Howard-Johnston 2008b, 79; Howard-Johnston 2012, 87–89, 91; vgl. Morony 2004a, 189; McDonough 2011a, 291. Bei Howard-Johnston 1995, 168, wird gemutmaßt, dass dem Sasanidenreich nur halb so viele materielle Ressourcen und Arbeitskräfte wie dem Imperium zur Verfügung standen. Bei Howard-Johnston 2012, 91, fällt sogar der Ausdruck „Roman GDP“. Zu einer anderen Ansicht gelangten Altheim/Stiehl 1957, 2, vor allem auf Basis der arabischen Quellen: „Nach der Höhe seiner Erträge übertraf spätsasanidisches Steueraufkommen das gleichzeitige Ostrome um ein Mehrfaches.“ Gegen die Idee der strukturellen Schwäche Irans seiner Herrschaftsordnung wegen vgl. Börm 2010, 165.

6 Howard-Johnston 1995, 210f.

ren Arbeit Howard-Johnstons von Anfang an den Römern militärisch gewachsen gewesen.⁷ Dies wird an einem Versuch zur Ermittlung militärischer Daten festgemacht.⁸ Die geopolitische Lage der beiden Reiche sei etwa gleich stark gewesen, wie durch Vergleich verschiedener Grenzgebiete und Naturräume ermittelt wird.⁹ Die sasanidischen Befestigungen werden explizit gelobt.¹⁰

Bereits Karl Güterbock betrachtete in einem ähnlichen Sinne das Sasanidenreich als einen Rom „äusserst gefährliche[n], durchaus ebenbürtige[n], nicht selten überlegene[n] Gegner“.¹¹ Eberhard Sauer geht davon aus, der sasanidische Militärapparat sei einer der stärksten der vormodernen Welt gewesen und vielleicht der stärkste überhaupt vom vierten bis zum frühen 7. Jahrhundert.¹² Eine derartige Einsicht solle nach Meinung des Autors auch nicht relativiert werden, sondern für die Bewertung des Zustandes antiker (und moderner) Gemeinwesen anerkannt und benutzt.¹³ Das römische Militärwesen sei seit dem 3. Jahrhundert im Niedergang begriffen gewesen, das Sasanidenreich dagegen ein Motor der Innovation.¹⁴ Die sasanidische sei die massivste militärische Infrastruktur der Spätantike, wenn nicht der alten Welt überhaupt gewesen.¹⁵ Der spätrömische Staat werde unter Verwendung von Begriffen wie „Transformation“ überschätzt, der sasanidische unterschätzt.¹⁶ Das sasanidische System der Errichtung von Militärlagern habe gegenüber der Abnahme dieser Praxis im Imperium die Oberhand gehabt,¹⁷ auch seien teils naturräumlich-geostrategische Elemente (die Berge im Norden) günsti-

7 Ebd. 165.

8 Ebd. 165–168.

9 Ebd. 196f.; vgl. Howard-Johnston 2012, 87, 92, 125. Dieses Abwägen von Vor- und Nachteilen in Anbetracht der Verschiedenheit der beiden Riesenreiche ist offenkundig problematisch.

10 Howard-Johnston 2012, 104.

11 Güterbock 1900, 5.

12 Sauer 2017a, 13f.

13 Sauer 2017a, 15: „If we move away from relativism and have the courage again to acknowledge that there were often significant imbalances of power between contemporary empires, and that ‚old-fashioned‘ concepts of the rise and decline of states often have a core of truth – and explore the root causes of strength and weakness – we can apply the insights gained to our own time.“

14 Sauer 2013, 622f.; Sauer 2017b, 241, 243.

15 Sauer 2017b, 252.

16 Sauer 2017b, 243, 246. Der Autor erkennt die mit solchen Aussagen verbundenen Quellenprobleme, sie werden aber zugunsten der Sasaniden und zuungunsten der Römer ausgelegt. Es wird im Übrigen festgestellt, die beiden Reiche seien in Sachen Ausdehnung, Dauer und Dominanz gleichauf gewesen, ebd. 242. Leider wird „Dominanz“ nicht näher definiert oder in Abgrenzung von der offenkundig unterschiedlich bewerteten militärischen Leistungsfähigkeit erklärt, die nicht bedeute, dass eine Armee eindeutig stärker als die andere gewesen sei, ebd. 255. Bei Sauer 2013, 614, wird im Rahmen der Überlegungen zur Grenzarmee an der Mauer von Gorgan festgestellt, die sasanidische Armee wäre „equal, if not superior, to all of its opponents, as far as we can tell“ gewesen. In Anbetracht der sasanidischen Verteidigungsanlagen seien Rom und das Sasanidenreich konkurrierende Supermächte gewesen, ebd. 622; vgl. Payne 2015b, 294.

17 Ebd. 255.

ger als vergleichbare römische Situationen in Europa.¹⁸ Zeev Rubin entwirft in seinem Konzept vom Dilemma des Römischen Reiches eine Deutung, gemäß der Persien in seinen Machtmitteln stärker, oder zumindest in einer erheblich besseren Lage gewesen sei als Rom.¹⁹

Martin Higgins vertritt eine ältere Anschauung, da er feststellt: „Rome was immeasurably superior in wealth, population, and organization for war“.²⁰ Noch Chosrau I. habe feststellen müssen, dass er nur dann gegen das Imperium gewinnen könne, wenn es gleichzeitig Angriffe in allen Grenzgebieten abwehren müsse.²¹ Engelbert Winter schlussfolgert aus dem Fakt, dass Rom weiterbestand, als das Sasanidenreich im 7. Jahrhundert unterging, dass Rom wohl letztlich die stärkere Macht gewesen sein müsse.²²

Auf Basis der im Endeffekt unentschiedenen jahrhundertelangen Kämpfe zwischen den Reichen kommt Ronald Suny dagegen zu dem Schluss, dass keine Seite die andere entscheidend überwältigen konnte.²³ Er begreift sie also als zumindest militärisch gleich stark. Alan Douglas Lee stellt fest, das Sasanidenreich habe seit seinem Auftreten für die nächsten vier Jahrhunderte in seiner militärischen Leistungsfähigkeit mit Rom gleichauf gelegen.²⁴ Daher hätten römische Kaiser, die sich in der Spätantike ihrer militärischen Überlegenheit nicht mehr sicher sein konnten, verstärkt Diplomatie betrieben.²⁵ Howard-Johnston/Greenwood/Thomson gehen in Ihrer Übersetzung der Geschichte des Sebeos bereits auf der fünften Seite der historischen Einleitung davon aus, dass die beiden Mächte „evenly matched in resources“ gewesen seien.²⁶ In diesem Sinne heißt es bei Michael Maas: „Effectively equal in resources and ambition, Rome and Persia faced the dilemma of imperial equality.“²⁷ Mark Whittow schreibt: „the Romans faced an imperial power in the east of at least equal military capability [...]“²⁸ Generell als gleich stark begreifen auch andere Historiker die beiden Mächte.²⁹

18 Ebd. 255–259.

19 Rubin 1986a und Rubin 1986b, *passim*; vgl. Gaube 1982, 114.

20 Higgins 1941, 295f.

21 Ebd.

22 Winter 1988, 219f.

23 Suny 1994, 20.

24 Lee 2009, 2.

25 Ebd. 3.

26 Howard-Johnston/Greenwood/Thomson 1999, xv. Leider lässt sich nicht sagen, wer genau diese Einleitung geschrieben hat, da sich im Band keine Angaben darüber finden und zumal James Howard-Johnston andernorts anderer Ansicht ist, wie oben gezeigt wurde.

27 Maas 2016, 175.

28 Whittow 2018, 280.

29 Vgl. Hannestad 1955/56–57, 445f.; Gillett 2003, 273f.; Kaldellis 2004, 72; Haarer 2006, 48; Fisher 2011a, 32. Zu gegensätzlichen Positionen, ob ein Reich das stärkere war, Börm 2006, 307, Anm. 28. Eine Sonderstellung nimmt Zich 2012, 330, ein, da das Verhältnis der beiden Reiche aus einer an Immanuel Wallerstein angelehnten sozioökonomischen Perspektive betrachtet wird und der Autor zu dem Schluss kommt, dass die Existenz beider Reiche ein Grundprinzip der Zeit war, da sie zwar politische Konflikte hatten, aber doch ein Weltsystem

Die Mehrheit der sich mit Rom und Iran beschäftigenden Historiker fällt kein explizites Urteil über das Kräfteverhältnis.³⁰

Dieser Überblick zeigt, dass alle drei möglichen Optionen (Oberhand Roms, Oberhand des Sasanidenreiches, militärisches Gleichgewicht) unter Ansetzung verschiedener Kategorien (militärische Erfolge, Wirtschaftskraft, geopolitische Lage, administrative Durchdringung des Landes) – aber offenkundig immer auf Basis des gleichen begrenzten Quellenmaterials – vertreten werden. Diese Situation ist nicht nur aufgrund letzteren Umstandes problematisch.

Generell werden die Kategorien zur Einschätzung der Machtmittel – und damit die zum Vergleich der Stärke beider Reiche notwendigen Kategorien – nicht problematisiert. Selbst das auf den ersten Blick einfachste Kriterium: der Erfolg des jeweiligen Militärs, ist relativ: Ist jene Armee stärker, die häufiger die andere besiegt hat? Ist jeder Sieg dabei gleichwertig? Lässt sich überhaupt in jedem Fall sagen, wer aus einer Konfrontation als Sieger hervorgegangen ist? Was genau ist überhaupt unter einem militärischen Sieg zu verstehen? Bedeutet der Erfolg in einer Schlacht größere Stärke, wenn er gegenüber einem Gegner errungen wird, der an keinen anderen Fronten Krieg führen muss? Was bedeutet ein Pyrrhussieg? Und wie oft muss eine Seite siegen, um als die Stärkere zu gelten – jedes Mal, doppelt so häufig wie die andere oder genügt bereits ein geringer Vorsprung? Zählt eine Verfolgung mehr als ein planmäßiger Rückzug? Wenn es zur militärischen Konfrontation, aber letztendlich keiner Schlacht kommt, wie ist dies zu bewerten? Sind die Truppenzahlen allein ausschlaggebend oder vielmehr ihr geschickter Einsatz?

Bereits diese Kategorie erweist sich somit als schwierig – und dabei ist zu bedenken, dass die diesbezügliche Quellenbasis immer noch die günstigste ist, denn schriftliche Quellen berichten über den Ausgang großer Konfrontationen, wobei die Bedeutsamkeit einzelner Siege oft Interpretationssache ist und Aufbauschen oder Herunterspielen des Geschehens durchaus im Interesse antiker Autoren lag.

Die wirtschaftlichen Vergleichskategorien, die Kenntnis über Ressourcenverteilung und letztlich Wirtschaftsdaten erfordern, stehen auf einer quellenmäßig noch viel schwierigeren Grundlage. Ein Vergleich der Administrationen leidet nicht nur an einer komplizierten Quellenlage, sondern auch daran, dass antike Verwaltungs- und Herrschaftsformen nur schwer mit modernen verglichen und bezüglich ihrer Effizienz bewertet werden können, entsprechend ist auch der Vergleich untereinander schwierig.³¹

miteinander teilten. Dies setzt allerdings bei speziellen theoretischen Grundlagen an und die Frage nach der Kompatibilität mit den in der vorliegenden Arbeit ermittelten diplomatischen Strukturen und Methoden würde eine eigene Untersuchung erfordern.

- 30 Dem Literaturverzeichnis dieser Arbeit zu entnehmen: Die nicht im Rahmen dieses Kapitels explizit angeführten Autoren zu römisch-persischen Fragen geben mehrheitlich kein Urteil ab.
- 31 Vgl. Howard-Johnston 2008a, 122, der die verbreitete Forschungsmeinung referiert, das Sasanidenreich sei im Vergleich zu Rom unteradministriert gewesen, was zu der Frage führt: „But

Die generelle Quellenarmut bezüglich der Daten, die zur Beantwortung solcher Fragestellungen notwendig sind, bildet das erste Quellenproblem bei der Ermittlung der spätantiken Machtverhältnisse.³²

Das zweite besteht in der Natur der behandelten Fragestellung:

Es liegt in Anbetracht der Quellenlage nahe, ohne den Zwischenschritt der Datensammlung einfach die Meinungen der antiken Autoren zur Frage der Machtverhältnisse heranzuziehen, wenn auch nicht klar ist, wie diese zu ihren Ansichten gelangt sind. Immerhin standen sie den Geschehnissen und politischen Mechanismen weitaus näher als ihre Interpreten viele Jahrhunderte später, so dass ihr Urteil von einigem Gewicht ist.

In der Forschungsliteratur findet sich vor allem darum immer wieder die Idee, die beiden Reiche seien gleich stark gewesen, hätten sich daher nicht besiegen können und so ein diplomatisch geregeltes und damit im Regelfall friedlicheres Miteinander gefunden,³³ denn dies basiert auf den im Folgenden angeführten Angaben der Quellen, in denen sich immer wieder Aussagen finden, die ein militärisches Gleichgewicht zwischen Rom und dem Sasanidenreich postulieren. Diese Forschungsposition setzt aber an der falschen Stelle an, indem letztlich angenommen wird, Rom und Persien seien gleich stark gewesen, da die Quellen das behaupten und sich die Mächte so verhielten, als seien sie gleich stark.

how on earth can such a view be reconciled with what we know of the performance of the Sasanian state in late antiquity?“ Sauer 2013, 618f., kommt zu dem Schluss: „It is unimaginable that the Sasanian state would have been able to maintain an Empire of roughly 3.5 million km² over 400 years and to safeguard, by and large, its inner stability, on the basis of haphazard arrangements with powerful local dynasts and neighbouring powers. The reasons for the Sasanian Empire’s resilience have to be sought in targeted investment in infrastructure boosting agriculture and trade, such as canals and bridges, and defences, such as frontier walls and strategically placed fortresses. Such policies could never have been implemented had the tentacles of Sasanian power not pervaded centre and periphery alike.“ Dies geht aber von modernen, nachantiken Prämissen und einem dementsprechenden Verständnis von Herrschaft und Administration aus. Treffend, wenn auch für eine etwas spätere Zeit Isaac 1995, 125f.: „[...] we cannot objectively measure the resources, military and material, that were at the disposal of the two powers in the 630s, as compared with other periods, nor can we form an accurate and reliable impression of the political will in both states at the time of the Islamic conquest.“

32 Dabei ist es geradezu eine Gemeinplatz, die schwierige Quellenlage bezüglich des Sasanidenreiches in vielerlei Hinsicht zu betonen. Beispiele: Rothstein 1899, 5–10; Wiesehöfer 1982, 437f.; Frye 1984, 287f.; Mayerson 1986, 36; Wiesehöfer 1986, 180; Rubin 1989, 383; Isaac 1992, 20; Wiesehöfer 1993, 363; Kettenhofen 1994, 105; Wiesehöfer 1994a, 206f.; Howard-Johnston 1995, 172–177; Wiesehöfer 2005, 105; Heil 2006, 145; McDonough 2006, 70; Wiesehöfer 2007a, 121; Börm 2008, 423–425; Howard-Johnston 2008a, 118f.; Huff 2008, 31f.; Pourshariati 2008, 338; Daryaei 2009, xviii; Jackson Bonner 2012, 42f.; Miri 2012, 20f.; Kreyenbroek 2013, vgl. 24; Genequand 2015, 181; Lawrence/Wilkinson 2017, 106–109; Patterson 2017, 182, 186, 192; Sauer 2017a, 7; Sauer 2017b, 246.

33 Vgl. die Fußnoten S. 53, Anm. 29 – S. 54, Anm. 31 der vorliegenden Arbeit.

Das belegt aber nicht, dass sie gleich stark waren, sondern einzig und allein, dass damalige Entscheidungsträger wie auch die Quellenautoren *glaubten*, dass sie gleich stark wären.

Dieser Unterschied ist von entscheidender Bedeutung für das Verständnis damaliger Verhältnisse. Es ist einigermaßen unwahrscheinlich, dass die beiden Reiche in ihrer naturräumlichen, wirtschaftlichen, kulturellen, administrativen und in vielerlei anderer Hinsicht zu beobachtenden Verschiedenheit³⁴ wirklich in ihren militärischen Ressourcen, Strategien, Taktiken, Anlagen und geopolitischen Situationen so ähnlich waren, dass es der einen Seite auch unter der genialsten Planung unmöglich gewesen wäre, die andere entscheidend zu besiegen, und ebenso, wenn man auch nur die bloßen militärischen Ressourcen einander gegenüberstellen könnte. Folgt man besagter Idee, wird zudem implizit vorausgesetzt, dass es den Seiten im Kern ihrer Bemühungen jeweils darum ging, die andere entscheidend zu besiegen, was in den Quellen nicht als konstantes letztes Ziel römisch-persischer Konflikte erscheint.³⁵

Will man aber einmal annehmen, dass all dies tatsächlich so war, wie die Quellenautoren es einschätzen, so ergibt sich das zweite Quellenproblem: Man setzt in diesem Fall ein Paradigma voraus, das für die Interpretation des römisch-persischen Verhältnisses irreführend ist, da es voraussetzt, dass sich Rom und Iran einzig deshalb so verhielten, wie sie sich verhielten, da sie sich militärisch nicht besiegen konnten und daher arrangieren mussten. Dies ist aber bloße Spekulation. Mit einiger Sicherheit lässt sich nur sagen, dass es damals politische *communis opinio* war, dass sie gleich stark wären. Dies sagt nichts über die Realität des Kräfteverhältnisses aus, nur über dessen Interpretation durch die Beteiligten. Damit gilt es sich methodisch auf eine andere Ebene zu begeben, nämlich auf eine mehr geistes- und mentalitätsgeschichtliche als militärhistorische – und erst in

34 Es gilt sich allein schon den schieren Umfang und die enorme naturräumliche Diversität des über fünfzig heutige europäische, nordafrikanische und nahöstliche Staaten umfassenden Imperiums und des gewaltigen, zwischen Mesopotamien, Indien, China und Zentralasien sich erstreckenden Sasanidenreiches vor Augen zu halten.

35 Siehe 9. Kapitel der vorliegenden Arbeit. Mosig-Walburg 2009a, 11: „Dem Zeugnis der Mehrheit der Quellen zufolge lagen die Ursachen der so zahlreichen und zum Teil über lange Zeiträume geführten militärischen Auseinandersetzungen vor allem in dem Streben der einen oder der anderen Seite, eine Verbesserung ihrer jeweiligen strategischen Position im nördlichen Mesopotamien, im armenischen Raum oder im Kaukasusgebiet durchzusetzen, somit in konkurrierenden sicherheitspolitischen, teilweise auch wirtschaftlichen Interessen. Ernsthaftige Absichten, sich umfangreiche Territorien des Gegners auf Dauer anzueignen, lassen sich nicht nachweisen, sehen wir ab von dem letzten großen Krieg, den Khusrō II. im Jahre 603 gegen Phokas begann und gegen Herakleios weiterführte und in dessen Verlauf sich die Perser weiter Teile des byzantinischen Ostens und ganz Ägyptens bemächtigten. Es darf indes nicht übersehen werden, daß auch diese Auseinandersetzung zunächst nur um die Rückeroberung im Jahre 591 von Khusrō II. an Maurikios abgetretener Gebiete geführt wurde, somit um die Restituierung ehemaliger Grenz- und damit strategischer Verhältnisse.“